

POLONUS

ZEITSCHRIFT FÜR DIE POLNISCHE SPRACHE
CZASOPISMO NA RZECZ JĘZYKA POLSKIEGO

Journal für den innereuropäischen Dialog || Magazyn europejskiego dialogu

Aus dem Inhalt

Emil Krebs – ein Sprachgenie als Schirmherr
Deutsch-polnische Sprachkontakte
Sind Grenzbezeichnungen grenzenlos?
Internationalismen im Polnischen



Inhaltsverzeichnis

Seiten	Inhalt
1	Geleitwort
2	Grußwort
3	Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal
4 - 5	Emil Krebs – symbolischer Schirmherr für Polnisch in Deutschland
6 - 7	Programm KoKoPol 2020
8	Nachbarsprachen lernen von Anfang an
9	LaNa – eine Sächsische Landesstelle für frühe nachbarsprachige Bildung
10 - 11	Sind Grenzbezeichnungen grenzenlos?
11 - 13	Deutsch-polnische Sprachkontakte
14	Ein Einblick in einen innereuropäischen Dialog
15	Verben auf -ować Kreuzworträtsel
16	Wisława Szymborska, „Cebula“ [Zwiebel], mit Autorininfo
17	Vorstellung des Redaktionsteams
18 - 20	Galerie Peter von Tresckow
21	„Polonus“ po polsku

GELEITWORT

Prof. Dr. Aleksander-Marek Sadowski
Chefredakteur

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt nun das erste Heft unseres neuen Periodikums „Polonus. Zeitschrift für die polnische Sprache / Czasopismo na rzecz języka polskiego“. Mit dem Wort *polonus*, das die Redaktion als Titel für unsere Zeitschrift ausgesucht hat, wird in der lateinischen Sprache sowohl das Substantiv *Pole* als auch das Adjektiv *polnisch* gemeint. In unserem Fall wurde das Wort aus der polnischen Sprache übernommen, in der es nun „den im Ausland lebenden Polen“ bezeichnet. Dieser etymologisch-semanticke Hintergrund untermauert auch die Ziele von unserem „Polonus“: einen Beitrag zur Verbreitung und Propagierung der polnischen Sprache in Deutschland zu leisten. Dies wird deutlich ersichtlich in der für die Titelergänzung bewusst gewählten Form *Zeitschrift für die polnische Sprache / Czasopismo na rzecz języka polskiego* ersichtlich. Neben diesem Hauptziel möchte „Polonus“ wissenschaftliche, populär-wissenschaftliche, aber auch unterhaltsame Beiträge zur polnischen Sprache bringen, die – wie wir hoffen – auf breites Interesse der Leserschaft stoßen werden.

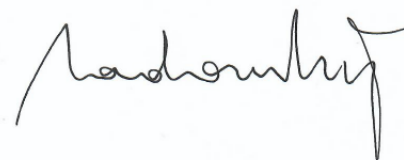
Dieses erste Heft bietet gleich eine derartige breite Palette: Einerseits finden sich hier Artikel zum Stand der polnischen Sprache in Deutschland, andererseits auch Beiträge mit Einblick in die Geschichte des Polnischen, aber auch Unterhaltendes. Unsere Zeitschrift ist aber auch das Aushängeschild und das erste sichtbare Ergebnis von Aktivitäten des vor kurzem in Ostritz-St. Marienthal gegründeten Kompetenz- und Koordinationszentrums Polnisch (kurz: KoKoPol).

Das Zentrum wäre aber nicht entstanden ohne die unermüdlichen Bemühungen des ehemaligen Leiters des Sprachlernzentrums im Auswärtigen Amt in Berlin, Gunnar Hille. Er ist nicht nur der Ideengeber für das gesamte Vorhaben, sondern hat auch in seinen zwei Jahre lang andauernden Aktivitäten alle möglichen staatlichen Stellen beim Bund und in Sachsen immer wieder aufgesucht und mit Anfragen

und Überzeugungsarbeit mehrere Persönlichkeiten, mit dem sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer an der Spitze, für seine Idee gewonnen. Michael Kretschmer und den Unterstützern im Auswärtigen Amt, vor allem Abteilungsleiter Andreas Peschke und Referatsleiter Martin Kremer, gebührt daher der erste in diesem Vorwort geäußerte Dank. Eine ganz aktive Begleiterin der Bemühungen von Gunnar Hille war Dr. Magdalena Telus, Lehrbeauftragte für Polnisch an der Universität des Saarlandes, die nun auch weiterhin bei den Aufgaben sowohl des Zentrums selbst als auch bei den Redaktionsarbeiten von „Polonus“ große Hilfe leistet – auch ihr möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Nach langer Suche der möglichen rechtlichen Grundlagen für das KoKoPol sind wir bei der Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal fündig geworden, die sich für uns als Träger anbot. Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Dr. Michael Schlitt, hat das KoKoPol nicht nur buchstäblich unter sein Dach aufgenommen, indem er uns Büroräume mit benötigter Ausstattung zur Verfügung gestellt hat, sondern er übernahm auch die Betreuung der für jede Unternehmung dieser Art erforderlichen Finanzangelegenheiten. Wir möchten Herrn Dr. Schlitt an dieser Stelle unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

Und das wichtigste zum Schluss: Jede Zeitschrift wird von den Autorinnen und Autoren der Beiträge, die in ihr veröffentlicht werden, getragen. Ich darf im Namen der gesamten Redaktion allen Autorinnen und Autoren, die uns ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben, einen herzlichen Dank aussprechen. Ein besonderer Dank gebührt an dieser Stelle auch Peter von Tresckow, der „Polonus“ graphisch und optisch mit seinen Zeichnungen und seiner künstlerischen Handschrift geprägt hat.

Nun bleibt es mir nur noch übrig, allen interessierten Leserinnen und Lesern viel Vergnügen zu wünschen. Wir würden uns aber auch über Anmerkungen, Kritik und Anregungen sehr freuen.



Prof. Dr. Aleksander-Marek Sadowski

GRUSSWORT

Dr. Michael Schlitt

Vorstandsvorsitzender der Stiftung
Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde der polnischen Sprache,

am 1. Juli 2020 hat das Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch (KoKoPol) am Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal seine Arbeit aufgenommen. Ziel von KoKoPol ist es, einen Beitrag zur Verbreitung der polnischen Sprache in Deutschland zu leisten und auf eine positive Wahrnehmung dieser Sprache hinzuwirken.

Die Zeitschrift „Polonus“ wird in diesem Zusammenhang als Informationsmedium von KoKoPol fungieren sowie unterhaltsame und spannende Beiträge zur polnischen Sprache leisten. Dabei wird es nicht zuletzt darum gehen, die bereits bestehenden, erfolgreichen Initiativen zur Verbreitung der polnischen Sprache in Sachsen als Beispiele guter Praxis einem breiten Publikum auch in anderen Bundesländern bekannt zu machen. Dafür sei insbesondere dem ganzen Team von KoKoPol, Gunnar Hille, Dr. Magdalena Telus und Christin Stupka herzlich gedankt, sowie dem Chefredakteur Prof. Dr. Aleksander-Marek Sadowski. Dank gebührt aber auch all' den anderen Mitwirkenden, die mit ihren Beiträgen diese Erstausgabe bereichert haben.

Ich wünsche der neuen Zeitschrift „Polonus“ einen möglichst weiten Wirkungskreis und viel Erfolg bei der Verbreitung der polnischen Sprache in Deutschland.



Dr. Michael Schlitt



STIFTUNG INTERNATIONALES BEGEGNUNGSZENTRUM ST. MARIENTHAL

Die Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal (IBZ) liegt unmittelbar an der deutsch-polnischen Grenze zwischen Görlitz und Zittau. Sie hat ihren Sitz im heute noch aktiven Zisterzienserinnenkloster St. Marienthal.

Das IBZ bietet ein breites Angebot an Bildungs- und Begegnungsveranstaltungen. Ein eigenes Pädagogen-team, über Projekte zeitlich befristet finanziert, organisiert jährlich ca. 100 Veranstaltungen für Jugendliche, Erwachsene, Senioren, Familien und Alleinstehende. Inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit sind der grenzüberschreitende Dialog sowie die Umweltbildung und die politische Bildung.

Das IBZ ist in den vergangenen Jahren für seine innovative Bildungsarbeit mehrfach mit Preisen ausgezeichnet worden, so z.B. mit dem Deutschen Engagementpreis sowie dem Sächsischen Innovationspreis Weiterbildung.

Zum IBZ gehören die Gästehäuser St. Marienthal, mit 150 Übernachtungsmöglichkeiten mit unterschiedlichen Standards: vom Einzelzimmer mit Dusche und WC im gehobenen Drei-Sterne-Standard (nach DEHOGA), über Doppelzimmer bis hin zu Vierbettzimmern im gehobenen Jugendherbergsstandard.

Zum Klostergelände gehören u.a.: die Klosterkirche, der Garten der Bibelpflanzen, der östlichste Weinberg Deutschlands, das historische Sägewerk, der Kalvarienberg (Stationsberg), die Kreuz- und Michaeliskapelle, die Klosterschenke, der Walderlebnispfad und die Naturschutzstation.



EMIL KREBS – SYMBOLISCHER SCHIRMHERR FÜR POLNISCH IN DEUTSCH- LAND

*Magdalena Telus &
Gunnar Hille*

Die Erinnerung an das Sprachgenie überdauerte in der Heimat. In Schweidnitz (heute Świdnica) fand 2019 bereits der zweite Sprachwettbewerb Verrückt nach Emil Krebs (*poln. Krebsomania*) statt, in dem verschiedene Schulen ihre Kompetenzen in verschiedenen europäischen Sprachen messen; jährliche Fortsetzungen sind geplant. Zudem wird über die Schaffung eines Emil-Krebs-Hauses der Sprachen nachgedacht. In Kreisau (heute Krzyżowa), nur vier Kilometer von Krebs Wohnort Esdorf (heute Opoczka) entfernt, findet – wenngleich ohne direkte Bezugnahme auf Krebs – seit einem Jahr Polnisch-Training für Diplomaten und Führungskräfte statt. Eine zweisprachige, deutsch-polnische Ausstellung über Emil Krebs, entstanden auf Initiative Eckhard Hoffmanns, eines Großneffen des Polyglotten, und der Städtischen Bibliothek in Schweidnitz, wurde Anfang des Jahres im Auswärtigen Amt präsentiert. Die Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte widmete Emil Krebs 2019 ein Sonderheft der Verbandszeitschrift „Polski w Niemczech / Polnisch in Deutschland“.

Link: http://polnischunterricht.de/wp-content/uploads/2020/01/poppr_www_specjalna_2019.indd_.pdf

Emil Krebs (1867-1930) war deutscher Diplomat, Dolmetscher und Übersetzer. Er kam in Niederschlesien zur Welt, ging zur Schule in Schweidnitz (heute Świdnica), studierte u.a. in Breslau (heute Wrocław). Mit seiner Leidenschaft für Sprachen und einem Geburtsort, der heute in Polen liegt, kann Emil Krebs für das Thema Polnisch in Deutschland stehen, zumal wenn Polnisch in einem breiteren Rahmen der europäischen Mehrsprachigkeit gesehen wird.

Mehrsprachigkeit ist in der Europäischen Union Tatsache und deklariertes Wert zugleich. Dennoch sind wir weit entfernt vom gleichen Status der Sprachen. Deutlich ist die Asymmetrie zwischen den osteuropäischen und westeuropäischen Sprachen, die ihren Ausdruck u.a. in der An- und Abwesenheit der Sprachen an Schulen und Universitäten findet. Mehr als 2.300.000 Personen in Polen lernen Deutsch, aber schätzungsweise nur 50.000 Personen in Deutschland lernen Polnisch. Während bilaterale Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen in ihren Formulierungen einen symmetrischen Austausch vorgeben, illustriert die Kluft zwischen den beiden Zahlen den Unterschied im Status beider Sprachen.

Gleichzeitig brachten die letzten Jahre eine Reihe von Ideen hervor, wie diese Asymmetrie wenn nicht überwunden, so doch wenigstens „umgangen“ werden könnte. Die Politik schlägt das Modell „1 + 2“ vor also das sog. *Barcelona objective*, dem zufolge die EU-Bürger*innen neben der Muttersprache zwei Fremdsprachen beherrschen sollten. In der Didaktik werden Teilkompetenzen aufgewertet ebenso wie die „passive“ Sprachkenntnis, es wird auf die Verbindung von Sprach- und Fachunterricht hingewiesen, Mehrsprachigenkurse werden angeboten. Unterschiedliche didaktische Instrumente kommen zum Einsatz im Unterricht in den Muttersprachen, in *heritage languages*, Herkunftssprachen, Fremdsprachen,

Nachbarsprachen, Sprachen im internationalen Jugendaustausch, Fachsprachen...

DAS EMIL-KREBS-LEKTORAT FÜR POLNISCH

Um für das Vermächtnis Emil Krebs' in Polen und Deutschland zu werben, wird am Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch das Emil-Krebs-Lektorat für Polnisch aufgebaut. Dabei werden drei Grundsätze aufgenommen, die Emil Krebs in seiner Schrift von 1919 bzw. mit seiner Sprachenvielfalt vorgab: (1) Sprachkompetenzen sind eine persönliche Bereicherung, aber auch eine wichtige Qualifikation im Berufsleben und sozialen Engagement; (2) wie man Sprachkompetenzen entwickelt, ist individuell unterschiedlich und auch von den zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängig, daher bedient sich ein guter Sprachunterricht einer Vielzahl an Methoden und Zugängen; (3) Sprachen lernt man über Sprachen und beides kommt im Unterricht wie im wirklichen Leben im Plural vor.

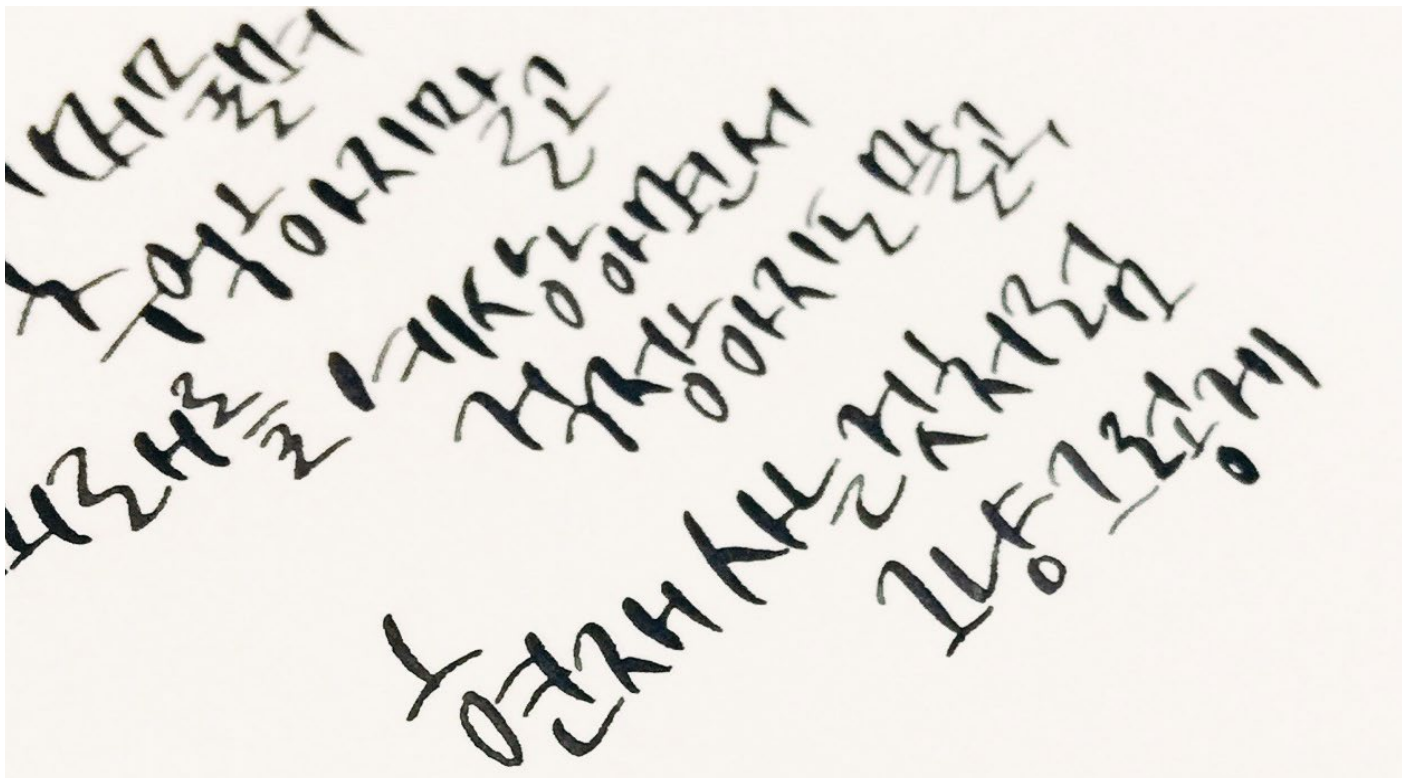
Im Rahmen des Emil-Krebs-Lektorats werden intensive individuelle und Kleingruppen-Kurse am IBZ St. Marienthal und in der Internationalen Jugendbegegnungsstädte Kreisau/Krzyżowa von erfahrenen und begeisterten Polnisch-Lehrkräften angeboten. Adressiert werden einzelne Berufs- und Berufsgruppen wie, neben den Diplomaten und Führungskräften aus Politik und Wirtschaft, auch Lehrer*innen und Polen-Aktive in Deutsch-Polnischen Gesellschaften, Städtepartnerschaften und anderen deutsch-polnischen Initiativen. In der Sprachberatung wird der jeweilige Bedarf besprochen, die Ziele werden festgelegt und die Motivations- bzw. Ressourcensituation erörtert. Auf dieser Grundlage wird ein passgenauer Polnischkurs entwickelt.

Sprechen Sie uns an: telus@kokopol.eu

„Über die Nützlichkeit des Sprachstudiums wird es überflüssig sein, ein weiteres zu sagen. Es gibt aber Fälle, wo es geradezu notwendig erscheint, dann nämlich, wenn man sich von Berufswegen lange Zeit im fremden Lande aufhalten muss. Zwar wird man im fremden Lande auch ohne die Kenntnis seiner Sprache nicht gänzlich isoliert sein, man wird Landsleute dort treffen, auch andere Ausländer, deren Sprache man kennt oder die unsere Sprache kennen, auch wird es Eingeborene geben, die entweder unsere Sprache oder eine dritte uns gleichfalls bekannte beherrschen. Aber das alles kann nicht verhindern, dass der der Landessprache unkundige Fremde vom direkten Verkehr und Gedankenaustausch mit der überwiegenden Mehrheit des Volkes und von einem tieferen Einblick in dessen Geistesleben abgeschnitten bleibt. Unter solchen Umständen kann er niemals die wünschenswerte Kenntnis von Land und Leuten und die notwendige Einsicht in den Volkscharakter erlangen und wird daher auch den ihm gestellten Aufgaben nicht in dem Maße gewachsen sein wie einer, der mit der Landessprache vertraut und deshalb für den mündlichen und schriftlichen Verkehr durch keinerlei Schranken eingeengt ist. Zwar stehen unter Umständen Dolmetscher zur Verfügung; doch wird auch der beste unter ihnen den eigenen Mangel an Kenntnissen nicht ersetzen können.“ (Emil Krebs in einer Schrift von 1919 für das Auswärtige Amt, zit. nach: E. Hoffmann, „Emil Krebs. Ein Sprachgenie im Dienste der Diplomatie“, Wiesbaden 2017)



Emil Krebs kannte über 60 Sprachen, darunter neben Polnisch auch andere slavische Sprachen, aus mehr als 30 Sprachen übersetzte er ins Deutsche.



PROGRAMM KOKOPOL 2020

Christin Stupka

Mit dem 1. Juli 2020 nahm das Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch (KoKoPol) offiziell seine Arbeit auf. Der Fokus der Aktivitäten der Startphase lag zunächst auf der Institutsgründung und Schaffung der damit verbundenen Infrastruktur. Die Räumlichkeiten im Gebäude der ehemaligen Klosterbrauerei im Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal wurden bereits bezogen, mit dem Aufbau der Internetseite begonnen.

Zu den ersten und wichtigsten Anliegen des KoKoPol zählt die Einbindung und Vernetzung bestehender Sprachinitiativen und Sprachakteur*innen im deutsch-polnischen Verflechtungsraum. Langfristig soll KoKoPol zur Verbreitung und Popularisierung der polnischen Sprache bundesweit beitragen. Mit der vorliegenden ersten Ausgabe der Zeitschrift „Polonus“ und der Auftaktveranstaltung in Marienthal am 10./11.09.2020 ist diesbezüglich ein erster Aufschlag getan.

In den Herbstferien 2020 finden die ersten Fortbildungen für Lehrkräfte statt. Lehrerinnen und Lehrer mit einem großen Anteil von Schülern mit Herkunftssprache Polnisch in ihren Klassen erhalten die Möglichkeit in jeweils einwöchigen Fortbildungen Grundkenntnisse der polnischen Sprache zu erlangen sowie interkulturell geschult zu werden. Die Fortbildungen werden in Zusammenarbeit mit der Universität Breslau (Wrocław) und dem Deutschen Polen-Institut Darmstadt durchgeführt.

Von September bis Dezember 2020 besteht für Schulen die Möglichkeit ihre Schüler*innen aus deutsch-polnischen Elternhäusern auf eine Ausbildung zum Sprachanimateur*in zu senden. Die Sprachanimateur*innen werden in die Lage versetzt, mittels einfacher spielerischer Methoden in gemischten Klassen die Distanz zu Polnisch als einer unbekannten Nachbarsprache abzubauen. Durch Bewusstmachen der Nähe zum Deutschen und zu anderen europäischen Sprachen (Internationalismen, ähnliche Sprichwörter, äquivalente grammatische Kategorien,



Satzstrukturen und Kommunikationsmuster) werden die Teilnehmer*innen dazu ermutigt, ihre Mitschüler*innen für Polnisch zu interessieren. Die Trainings für Sprachanimateure werden in Kooperation mit dem Deutschen Polen-Institut durchgeführt.

Des Weiteren wird am KoKoPol das Emil-Krebs-Lektorat für Polnisch aufgebaut, welches Konzepte und Materialien für die Sprachausbildung Polnisch für „besondere Bedarfe“ zusammenträgt und Polnischkurse speziell für Manager*innen, Diplomat*innen, Polizist*innen und Polen-Aktive anbietet. Namensgeber des Lektorats ist der in Freiburg (heute Świebodzice) in Niederschlesien geborene deutsche Diplomat Emil Krebs, der über 60 Sprachen beherrschte.

Haben Sie in Ihrem Unternehmen eine große polnische Belegschaft und wollen das mittlere Management mit besseren Polnisch-Sprachkompetenzen ausstatten? Dann sprechen Sie uns an. Wir organisieren im November 2020 einwöchige Intensivsprachkurse für Manager*innen inklusive interkultureller Module am IBZ St. Marienthal. Dank einer Kooperation mit der Stiftung Kreisau für europäische Verständigung besteht die Möglichkeit die Kurse auch in Kreisau/Krzyżowa stattfinden zu lassen.

Im November findet in St. Marienthal eine Fachtagung zur Herkunftssprache Polnisch statt. Experten finden zwecks einer Bestandsaufnahme der Situation der polnischen Sprache an deutschen Schulen zusammen und treffen Vorbereitungen zur Herausgabe eines gemeinsamen Lehrbands mit Unterrichtsmaterialien.

Zum Thema Wirtschaftssprache Polnisch lehren und lernen organisiert das KoKoPol gemeinsam mit der Hochschule Zittau/Görlitz zwei Fachtagungen zur Wirtschaftssprache Polnisch. Die erste dieser Tagungen findet im Vorfeld der Auftaktveranstaltung im September statt. Die zweite ist für Anfang November geplant. In Vorbereitung ist der Forschungsstand zum Thema „Situation der polnischen Sprache in Deutschland“ sowie eine kommentierte Bibliographie von Unterrichtsmaterialien für Polnisch.



KOMPETENZ- UND KOORDINATIONSZENTRUM POLNISCH

PROGRAMM FÜR DAS JAHR 2020

Zeitschrift „Polonus“

Ausgabe 1: September 2020

Ausgabe 2: Dezember 2020

AUFTAKTVERANSTALTUNG

10.-11.9.2020 am IBZ St. Marienthal

FORTBILDUNGEN FÜR LEHRKRÄFTE AM IBZ ST. MARIENTHAL

Die Fortbildung umfasst je fünf Tage in den Herbstferien 2020.

19.-23.10.2020 ODER

26.-30.10.2020

TRAININGS FÜR SPRACHANIMATEUR*INNEN AM IBZ ST. MARIENTHAL

24.-25.9.2020, Anmeldung bis zum 4.9.2020

1.-2.10.2020, Anmeldung bis zum 18.9.2020

19.-20.11.2020, Anmeldung bis zum 30.10.2020

3.-4.12.2020, Anmeldung bis zum 13.11.2020

Oder direkt an Ihrer Schule. Sprechen Sie uns an.

INTENSIVSPRACHKURSE FÜR MANAGER*INNEN, DIPLOMAT*INNEN, POLIZIST*INNEN, POLEN-AKTIVE AM IBZ ST. MARIENTHAL

23.-27.11.2020

30.11.-4.12.2020

7.12.-11.12.2020

Oder direkt in Ihrem Unternehmen. Sprechen Sie uns an.

FACHTAGUNG HERKUNFTSSPRACHE POLNISCH

18.-19. November 2020 am IBZ St. Marienthal

FACHTAGUNGEN WIRTSCHAFTSSPRACHE POLNISCH

Donnerstag, den 10.9.2020 am IBZ St. Marienthal

Samstag, den 7.11.2020 am IBZ St. Marienthal

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Senden Sie uns Ihre Anfrage an: stupka@kokopol.eu. Sollte es bedingt durch die Corona-Infektionszahlen im Landkreis zur Absage von Präsenz-Veranstaltungen kommen, können die Sprachkurse auch als Online-Seminare besucht werden.

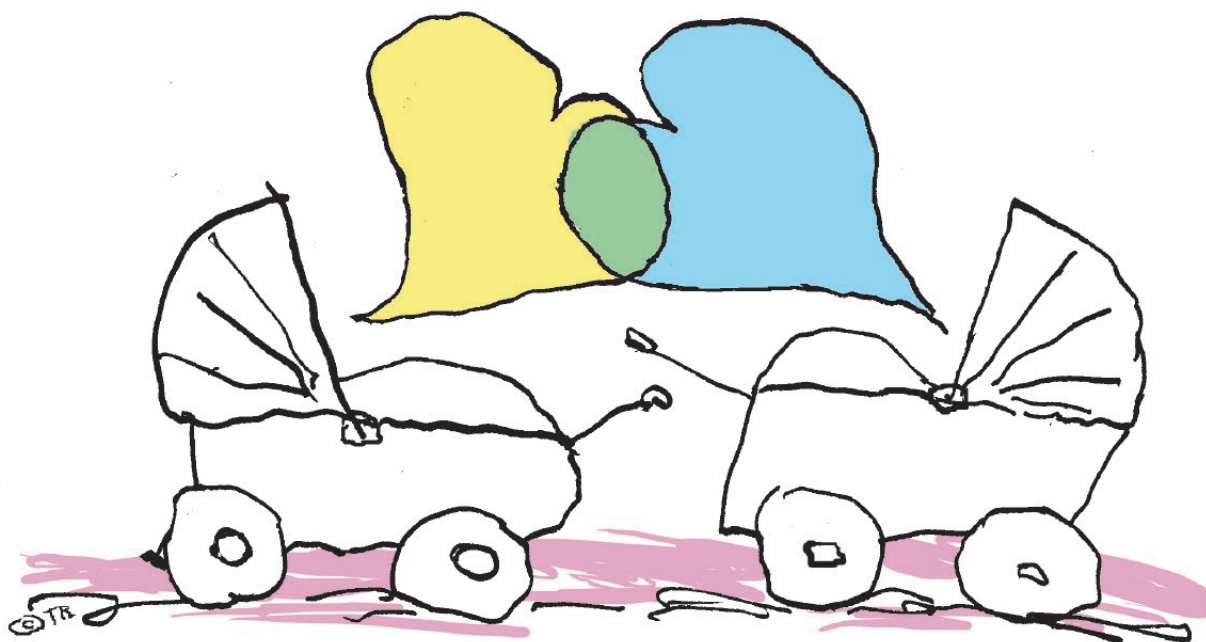
NACHBARSPRACHE LERNEN VON ANFANG AN IM DEUTSCH- POLNISCHEN VER- FLECHTUNGSRAUM

Regina Gellrich

Entlang der gesamten deutsch-polnischen Grenze werden zunehmend Anstrengungen unternommen den Herausforderungen grenzüberschreitender Regionalentwicklung auch mit Strategien zur Förderung nachbarsprachiger Bildung zu begegnen. Hervorzuheben sind insbesondere das

Projekt „Nachbarspracherwerb von der Kita bis zum Schulabschluss – der Schlüssel für die Kommunikation in der Euroregion Pomerania“ (gefördert aus dem Kooperationsprogramm Interreg V-A Deutschland/Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg – Polen, www.polnischliegtnahe.de) und das Projekt „Groß für Klein – Dużi dla małych“ (gefördert aus dem Kooperationsprogramm Interreg Polen-Sachsen 2014-2020, www.nachbarsprachen-sachsen.eu/grossfuerklein). Sie wurden 2019 als Modellprojekte der Raumordnung im Gemeinsamen Zukunftskonzept für den deutsch-polnischen Verflechtungsraum 2030 durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und das Ministerium für Investition und wirtschaftliche Entwicklung der Republik Polen ausgezeichnet.

„...Beide Projekte stellen sich einer fundamentalen Herausforderung im deutsch-polnischen Verflechtungsraum, der Überwindung der kulturellen und Sprachbarriere, indem sie Kindern bereits im Kindergarten ermöglichen, unter fachkundiger Betreuung im direkten Kontakt mit der Sprache und Kultur der Nachbarn aufzuwachsen. Die Jury unterstreicht, dass diese Möglichkeit im gesamten Verflechtungsraum eine Selbstverständlichkeit werden muss. Auch muss im gesamten Raum beiderseits der Oder und Lausitzer Neiße dafür Sorge getragen werden, dass allen Kindern vom Kindergarten bis hin zur Berufsausbildung bzw. zum Studium durchgängig Angebote zur Ausbildung in der Nachbarsprache zur Verfügung stehen.“ (Deutsch-polnisches Raumordnungsportal 2019, www.kooperation-ohne-grenzen.de)



LANA – EINE SÄCHSISCHE LANDESSTELLE FÜR FRÜHE NACHBAR- SPRACHIGE BILDUNG

Regina Gellrich

Der sächsische Grenzraum zu den europäischen Nachbarländern Polen und Tschechien bietet eine besondere Bildungschance: Kinder erleben von klein auf die Nachbarsprachen Polnisch bzw. Tschechisch im Alltag. Und sie können sich Sprache, Kultur und Lebensweise ihrer Nachbarn in der authentischen Begegnung und in der Interaktion mit Muttersprachlern spielerisch erschließen – beste Voraussetzungen also für gelingende Lernprozesse zum mehrsprachigen Aufwachsen.

Zahlreiche Kindertageseinrichtungen (Kitas) im gesamten sächsischen Grenzraum engagieren sich mit viel Herzblut dafür, diesen Schatz in ihrer pädagogischen Arbeit zu heben und die Kinder bestmöglich dabei zu unterstützen, sich ihr Lebensumfeld im sächsisch-polnischen bzw. sächsisch-tschechischen Grenzraum mit seinen sprachlichen und (inter-)kulturellen Besonderheiten zu erschließen.

2014 wurde vom Freistaat Sachsen die Sächsische Landesstelle für frühe nachbarsprachige Bildung (LaNa) mit Sitz im Landkreis Görlitz eingerichtet mit dem Ziel, die Kitas auf diesem Wege fachlich zu begleiten.

Um dafür eine solide Datenbasis zu haben, Bedarfe abzuleiten und darauf adäquat reagieren zu können, baute die LaNa ein längerfristig angelegtes Monitoring auf. Sachsen war damit das erste Bundesland, das über einen datengestützten Gesamtüberblick zur aktuellen Situation der frühen nachbarsprachigen Bildung in Kitas im Grenzraum verfügte.

Darauf aufbauend, hat die LaNa im engen Zusammenspiel mit ihren Netzwerkpartnern aus Wissenschaft, Bildungspraxis, Verwaltung und den Euroregionen seither ein umfassendes Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kitas und Akteure rund um die frühe mehrsprachige Bildung bzgl. der Nachbarsprachen Polnisch /Tschechisch entwickelt. Dazu gehört auch das Online-Informationsportal www.nachbarsprachen-sachsen.eu mit

- Fachinformationen zu Modellen, Methoden und Rahmenbedingungen,
- vielfältigen Beispielen guter Praxis aus Kitas der sächsischen Grenzregionen,
- einer umfangreichen Materialbibliothek mit Fachliteratur, Methodensammlungen für die Kita-Praxis, mehrsprachigen Kinderbüchern, kindgerechten Sprachlernmaterialien etc.,
- einem Paket an pädagogischen Materialien „Mit Biedronka, Žába und Maus durch das Jahr“ zum kostenlosen Download,
- Informationen zu Förderprogrammen
- u. v. a. m.

Die LaNa hat sich auf diesem Wege zu einem weit über die Landesgrenzen hinaus anerkannten Kompetenzzentrum für frühes Nachbarsprachenlernen etabliert und steht allen am Thema Interessierten sehr gern für den Fachaustausch zur Verfügung.

Kontakt:

Sächsische Landesstelle für frühe nachbarsprachige Bildung
c/o Landkreis Görlitz, Bahnhofstraße 24, 02826 Görlitz
Tel: (0049) 3581 663 9307
Email: nachbarsprachen.sachsen@kreis-gr.de



SIND GRENZBEZEICHNUNGEN GRENZENLOS?

SPRACHVERGLEICHENDE BEOBACHTUNGEN

Roland Marti

Grenzen, vor allem (aber nicht nur) politische, haben in der gegenwärtigen Zeit keinen guten Ruf, sind jedoch offenbar „unverzichtbar“. Die EU will zwar die Binnengrenzen in ihrer Bedeutung einschränken oder gar aufheben (Stichwort Schengen-Raum), verstärkt aber gleichzeitig die Außengrenzen, und ihre Mitgliedstaaten kehren in Notsituationen, wie in der jetzigen Pandemie-Zeit zu beobachten ist, wieder zu Binnengrenzen zurück; z.T. machen das sogar Staaten innerhalb ihres Hoheitsgebiets.

Dabei ist der schlechte Ruf der Grenzen ungerechtfertigt, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen muss der Mensch, um die ihn umgebende grenzenlose Wirklichkeit gedanklich zu erfassen, abgrenzen und kategorisieren. Ein Beispiel ist das grenzenlose Farbenspektrum, in das Grenzen zwischen einzelnen Farben gezogen werden, und zwar je nach Sprache bzw. Kultur unterschiedlich. Zum andern trennen Grenzen nicht nur, sondern sie verbinden auch, jedenfalls bei Grenzübergängen.

Ein schönes Beispiel für das Verbindende sind die Bezeichnungen für Grenzen in verschiedenen Sprachen, weil sie ihre eigenen sprachlichen Grenzen mühelos überwinden. Ich will das an Beispielen aus den drei großen europäischen Sprachgruppen (slavisch, germanisch, romanisch) zeigen. Es ist allgemein bekannt, dass das Wort *Grenze* im Deutschen aus dem Slavischen **granic-* entlehnt wurde. Über das Deutsche ist es auch in weitere germanische Sprachen gelangt: niederländisch *grens*, dänisch *grænse*, norwegisch *grense* (Bokmål und Nynorsk), schwedisch *gräns*. Nur im Isländischen und Englischen fehlt die Entlehnung, vielleicht weil beide, da auf Inseln beheimatet, keine (Landes-)Grenzen zu unmittelbaren Nachbarn bezeichnen mussten, von denen sie das entsprechende Wort hätten entlehnen können.

Wie genau die Entlehnung vor sich ging, ist nicht ganz klar. Die frühesten Belege in lateinischen (spätestens 1238: *granice*) und deutschen Urkunden (ab 1262: *granizze*, später *greniczen* mit Umlaut und *grent(c)zen* ohne *i*) stammen aus dem pomoranischen, dem eigentlich polnischen und dem schlesischen Gebiet. Aber auch aus dem Tschechischen scheint die Entlehnung unabhängig davon stattgefunden zu haben, bevor dort das *g* zu *h* verschoben wurde (heute *hranice*). Zunächst setzte sich das entlehnte Wort im Obersächsischen durch, im 15. Jahrhundert wurde es schon im gesamten östlichen deutschen Sprachgebiet verwendet. Zum endgültigen Durchbruch verhalf ihm letztlich die Reformation bzw. genauer die Sprache Luthers. In einem Fall ist es sogar zu einer Rückentlehnung gekommen (d.h. ein aus dem Slavischen ins Deutsche entlehntes Wort ist wieder ins Slavische zurückgekehrt): im Polabischen, das bis ins 18. Jahrhundert im Hannoverschen Wendland gesprochen wurde, lautete das entsprechende Wort *grensa*, das aufgrund seiner lautlichen Form nicht ursprünglich sein kann, sondern auf niederdeutsch *grense* zurückgeht.

Erstaunlich ist bei *Grenze*, dass überhaupt eine Entlehnung stattfand, denn das Germanische hatte ein altes Wort dafür, nämlich **mark-*. Das war auch ein Exportschlager: Wir finden es im romanischen Sprachbereich (in den meisten Sprachen *marca*, französisch *marche*), und aus dem Französischen kam es ins Englische (*march*). Es bezeichnet allerdings meist nicht eine lineare Grenze, sondern einen Grenzraum. Im Deutschen hat seine Verbreitung unter der Konkurrenz von *Grenze* sehr gelitten, aber es existiert noch in *Gemarkung* und vor allem in geographischen Bezeichnungen (*Mark Brandenburg* usw.). Sogar ins Slavische ist es eingedrungen (gleichsam als Ausgleich für die Übernahme von **granic-* ins Deutsche): im Niedersorbischen, das in der Gegend um Chóšebuz/Cottbus gesprochen wird, heißt die Grenze *mroka*, und in tschechischen Dialekten gibt es noch das Wort *mráka*, ursprünglich als Bezeichnung für den Grenzwald verwendet, heute für den Wald allgemein.

Und noch eine weitere Entlehnung aus dem Deutschen ins Slavische gibt es in diesem Bereich, nämlich polnisch *kres* bzw. *kresa* für ‚Ende, Ziel, Rand, Grenze‘ bzw. ‚Streifen, Linie‘ zu deutschem *Kreis*, das wohl auf eine eingekratzte Begrenzung (z.B. für einen Kampfplatz) zurückzuführen ist. Das Wort gab es früher auch im Tschechischen, aber es ist dem sprachlichen Purismus des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Das Wort lebt natürlich vor allem noch in polnisch *Kresy* fort, einer Bezeichnung für die (östlichen) Grenzgebiete des alten und großen (litauisch-)polnischen Staates, die in romantischen Vorstellungen wilde, unzivilisierte Gegenden waren, deren meist männliche Bewohner ein naturnahes und kämpferisches Leben bevorzugt auf dem Rücken von Pferden führten. (Die Parallele zum Wilden Westen Nordamerikas und seinem Frontier-Mythos drängt sich auf, und auch hier liegt im Englischen eine Entlehnung vor, vgl. französisch *frontière* ‚Grenze‘.)

Es ist versucht worden zu erklären, warum diese Entlehnungen stattfanden, wenn doch eigene Bezeichnungen für die Grenze schon vorhanden waren. Ein möglicher Grund könnte eine Bedeutungs differenzierung sein, die oben schon anklang: **granic*- würde danach die lineare Grenze bezeichnen, **mark*- dagegen das Grenzgebiet, den Grenzraum. Das Problem ist allerdings, dass die Etymologie diese Deutung nicht unterstützt: Beide Wurzeln haben wohl die ursprüngliche Bedeutung ‚Rand, Kante‘.

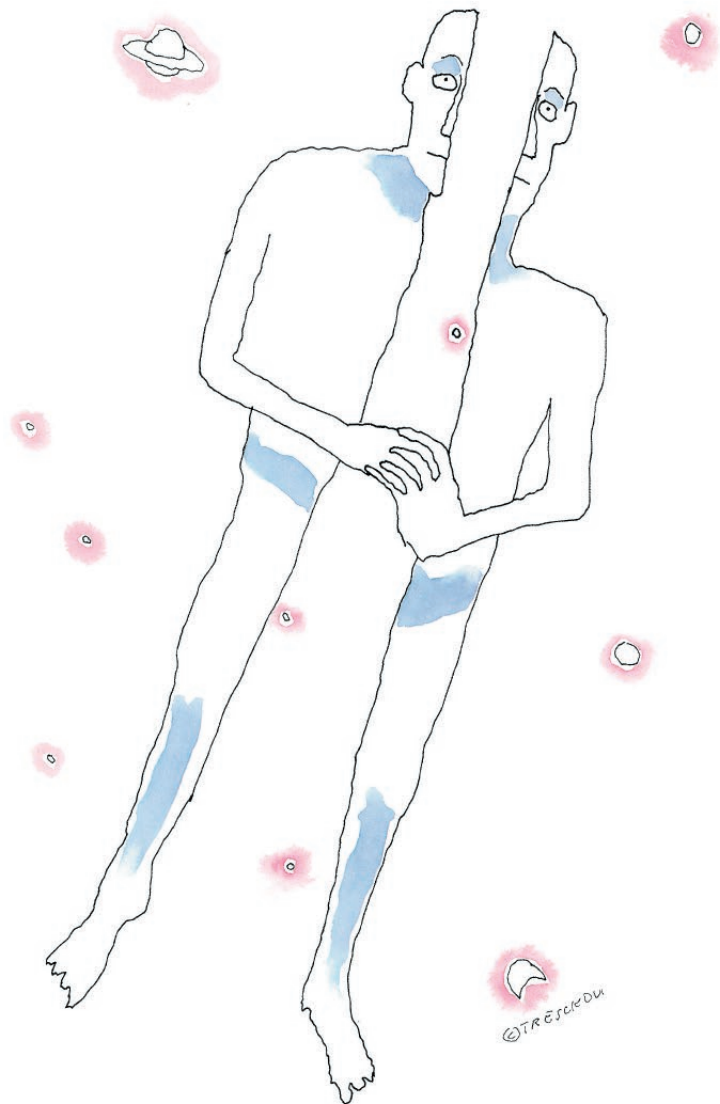
Ungeachtet der offenen Fragen zeigen Sprachen, und das ausgerechnet am Beispiel der Bezeichnungen für die Grenze, dass Grenzen eben nicht nur trennen, sondern im Gegenteil auch verbinden können. Es gibt hier nicht nur einen kleinen, sondern einen ziemlich großen Grenzverkehr, und es ist bemerkenswert, dass er nicht einseitig ist, sondern in beide Richtungen funktioniert.

DEUTSCH-POLNISCHE SPRACHKONTAKTE

Aleksander-Marek Sadowski

Es ist eine Binsenweisheit, dass sich zwei benachbarte Kulturen gegenseitig beeinflussen und einiges voneinander übernehmen. Solche gegenseitigen Einflüsse sind besonders bei Sprachkontakten zu beobachten. Die deutsch-polnischen Sprachkontakte waren in der über tausendjährigen Geschichte der deutsch-polnischen Nachbarschaft, deren Beginn sich bis zur Gründungszeit des polnischen Staates in der Mitte des 10. Jahrhunderts verfolgen lässt, besonders intensiv.

Der christliche Glaube in römischer Prägung kam 966 zwar aus dem benachbarten Böhmen nach Polen, als der erste historisch belegte polnische Herrscher Mieszko I. die böhmische Prinzessin Dobrava > Dąbrówka heiratete, der erste Bischof in Polen mit Sitz in Posen namens Jordan stammte jedoch aus Nürnberg und wurde vom Papst als Missionar in das Land der Polanen geschickt.



Aus dieser Zeit sind jedoch kaum deutsch-polnische Sprachkontakte bekannt, was nicht verwundert, denn außer dem Bischof, der sich mit seiner geistlichen Umgebung wahrscheinlich auf Latein unterhielt, waren noch kaum Deutsche im Land. Das änderte sich schlagartig nach der Verwüstung Südpolens durch die Schergen der Goldenen Horde, die sich nach der Schlacht bei Liegnitz/Legnica von 1241 aus Mitteleuropa endgültig zurückzog. Um das durch Brandstiftungen und Entführungen entvölkerte Land wieder urbar zu machen, warben vor allem die schlesischen Fürsten in den deutschen Landen um neue Siedler – das war der Anfang der sog. deutschen Ostsiedlung.

Die meisten Städte in Schlesien wurden im 13. Jh. von den deutschen Siedlern nach dem Magdeburger Stadtrecht gegründet. Sie brachten nicht nur das Stadtrecht mit, sondern auch ihre Sprache, aus der viele Wörter von der polnischen Sprache übernommen wurden. Wie in solchen Fällen üblich, wurden sie phonetisch und orthographisch dem Polnischen angepasst. In einigen Fällen ist diese Anpassung soweit gegangen, dass heute ein durchschnittlicher Polnischsprecher die Wörter für rein polnisch hält und nur noch Sprachwissenschaftler wissen, dass sie aus dem Deutschen kommen, z. B. *chwila* oder *ksztalt*. Während ein aufmerksamer Beobachter bei *ksztalt* noch das deutsche Ausgangswort Gestalt in seiner süddeutschen Variante [kʃtalt] erkennen kann, verhält es sich die Sache mit *chwila* etwas schwieriger. Es ist eine der ältesten deutschen Entlehnungen im Polnischen, das Wort wurde wahrscheinlich bereits im 12 Jh. übernommen und zwar in der altsächsischen Form *hwīla*. Mit der Zeit ging im Deutschen das lange *i* in den Diphthong *ei* über, während der ohnehin schwache Anlaut *h* verschwand. In Folge dieser phonetischen Änderungen wurde aus dem ursprünglichen *hwīla* die jetzige Form *Weile*, während das Polnische die altsächsische Form *chwila* behielt. Eine der merkwürdigsten Entlehnungen aus dem Deutschen im Polnischen ist das Wort *wihajster*. Dem polnischen Substantiv liegt ein ganzer deutscher Satz zugrunde: *Wie heißt er?* Das polnische Wort wird gebraucht, wenn sich der Sprecher an den Namen eines Werkzeugs nicht erinnern und es nicht genau bezeichnen kann.

Die meisten der nach verschiedenen Quellen über 800 deutschen Wortentlehnungen im Polnischen kommen aus der Zeit des späten Mittelalters, als die deutsche Einwanderung nach Polen besonders zahlreich war.

In den meisten Fällen wurde die ursprüngliche Bedeutung auch im Polnischen beibehalten, in einigen Fällen nicht.

Hier einige wenige Beispiele aus den Bereichen Handel, Handwerk, Bauwesen, Stadtleben, Militär:

Bereich Handel

deutsches Wort		polnisches Wort	<i>*Bedeutung falls geändert</i>
Handel	=	handel	
kosten	=	kosztować	
schmecken	=	smakować	
Zoll	=	clo	
Zucker	=	cukier	
groß	=	grosz	*kleinste Währungseinheit
Wrack	=	1. brak 2. wrak	*Mangel
Zins	=	czynsz	*Miete
Vorteil	=	fortel	*List/[Hinter]list
Jahrmarkt	=	jarmark	*in regelmäßigen Abständen stattfindender Markthandel
Rechnung	=	rachunek	
Waage	=	waga	
Zeiger	=	zegar	*Uhr

Bereich Handwerker

deutsches Wort		polnisches Wort	<i>*Bedeutung falls geändert</i>
Drucker	=	drukarz	
Gräber	=	grabarz	*Totengräber
Maler	=	malarz	
Maurer	=	murarz	
Schraube	=	śruba	
Stuck	=	sztuka	*Kunst
Schlosser	=	ślusarz	

Bereich Stadtleben

deutsches Wort		polnisches Wort	<i>*Bedeutung falls geändert</i>
Ring	=	rynek	*Marktplatz
Brücke	=	bruk	*Kopfsteinpflaster
Bastei	=	baszta	
Rathaus	=	ratusz	
Bürgermeister	=	burmistrz	
Platz	=	plac	
Speicher	=	spichlerz	
Vogt	=	wójt	

Bereich Bauwesen

deutsches Wort		polnisches Wort
Ziel	=	cel
Dach	=	dach
Stempel	=	stempel
Schnur	=	sznur

Bereich Militär

deutsches Wort		polnisches Wort
		<i>*Bedeutung falls geändert</i>
Hauptmann	=	hetman *Heeresführer
Rittmeister	=	rotmistrz

Bereich Kulinarika

deutsches Wort		polnisches Wort
		<i>*Bedeutung falls geändert</i>
Bratpfanne	=	brytfanna
Vortuch	=	fartuch *Schürze
Schmalz	=	smalec
Teller	=	talerz

Manche dieser Entlehnungen wurden an die ostslawischen Sprachen weitergegeben, z.B.:

dt. *groß* > poln. *grosz* > ukr. *гроши* 'Geld',
dt. *Hauptmann* > poln. *hetman* 'Heeresführer' > ukr. *гетьман* 'Anführer der Kosaken'
dt. *Rathaus* > poln. *ratusz* > russ. *ратуша*,
dt. *Teller* > poln. *talerz* > russ. *тарелка*.

Seit dem späten 15. Jh. schwächt sich die Einwanderung der Deutschen nach Polen stark ab, die bereits seit Generationen ansässigen Deutschen unterliegen einem natürlichen Polonisierungsprozess, so dass der bis dahin starke Einfluss der deutschen auf die polnische Sprache auch viel geringer wird. Eine gewisse Belebung findet statt, als Ende des 17. Jh. der sächsische Kurfürst August II., der Starke, zum König von Polen gewählt wird. Zu seiner Amtszeit (1697-1706 sowie 1709-1733) und der seines Sohnes August III. (1734-1763) war Deutsch erneut in der königlichen Staatskanzlei in Warschau eine oft gehörte Sprache, auch ein Teil der Staatsdokumente wurde auf Deutsch verfasst. Insgesamt hatte diese Zeit jedoch keinen großen dauerhaften Einfluss auf die polnische Sprache hinterlassen.

In die umgekehrte Richtung, also aus dem Polnischen ins Deutsche sind lediglich einige wenige Wörter entlehnt worden: *granica* > *Grenze*, *ogórek* > *Gurke*, *twaróg* > *Quark* bzw.

szabla > *Säbel*. Letzteres möglicherweise auch aus dem Ungarischen *szablya*. Der Grund für die geringe Zahl der polnischen Entlehnungen im Deutschen liegt sicherlich in der Tatsache, dass – wie bereits erwähnt – Deutsche über Jahrhunderte lang in großer Zahl in Polen eingewandert waren und dadurch auch die polnische Sprache mitgeprägt haben. Die polnische Einwanderung nach Deutschland beginnt erst Ende des 19. Jh. und dauert im Rahmen der europäischen Freizügigkeit bis heute. Allerdings gleichen sich in der Neuzeit die Lebensverhältnisse in beiden Ländern an, so dass keine Neologismen aus Polen zu erwarten wären, beide Sprachen, wie auch der Rest der Welt, unterliegen eher der Invasion der Anglizismen.

Zwischen den ursprünglich von Polen getrennt lebenden deutschen Siedlern und der polnischen Bevölkerung entstanden mit der Zeit Kontakte, die auch durch Eheschließungen immer enger wurden. Aus diesem Grund kamen in die polnische Sprache auch deutsche Vornamen, die entsprechend phonetisch polonisiert wurden: aus *Bernard* wurde *Biernat*, *Dietrich* wurde zu *Dziętrzych*, *Dietmar* zu *Dziećmiar*, *Herman* verwandelte sich in *Jerzman* und *Heinrich* in *Jędrzych*. Die Polonisierung der deutschen Eigennamen machte aber nicht vor den Vornamen halt. Die seit mehreren Generationen in Polen lebenden deutschen Familien begannen mit der Zeit ihre deutschen Familiennamen in polnisch klingende zu ändern. Dies geschah auf zwei Arten: Entweder wurde der deutsche Stamm beibehalten, zu dem eine typisch polnische Endung hinzugefügt wurde: *Weiss* > *Wajowski*, *Veit Stoß* > *Wit Stwos*, oder der deutsche Name, soweit diesem eine Wortbedeutung zugeschrieben werden konnte, wurde ins Polnische übersetzt: *Hofmann* > *Dworzański* [Hof = *dwór*] u.ä. Nichtsdestotrotz sind weiterhin deutsch klingende Namen in Polen nichts ungewöhnliches, genauso wie die polnisch klingenden in Deutschland. Darüber erscheint ein Beitrag in einem der nächsten Hefte von „Polonus“.

EIN EINBLICK IN EINEN INNEREUROPÄISCHEN DIALOG

RENATA NADOBNIKS MONOGRAFIE „SPRACHFÜHRER FÜR DEUTSCH UND POLNISCH“

Agnieszka Weibel

Mit ihrer Habilitationsschrift „Sprachführer für Deutsch und Polnisch. Die Geschichte der Textsorte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart in kontrastiver Darstellung“ (Hamburg: Kovač, 520 S.) lädt uns die polnische Germanistin Renata Nadobnik ein, die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen durch das Prisma der Sprache zu betrachten. Die Materialgrundlage bilden 250 Werke, erschienen in der Zeit von 1520 bis zur Gegenwart. Der Fokus auf die Gattung „Sprachführer“, pln. *rozmówki*, lenkt unseren Blick auf Kommunikation als kooperatives Handeln auf der Mikroebene: Seit Jahrhunderten sprechen die Polen und die Deutschen miteinander über Themenbereiche wie Dienstleistungen und Handel, aber auch Freizeit, Reisen, Alltag, Familie, Wetter und Gesundheit – auch wenn sie die jeweils andere Sprache nicht beherrschen.

Das 16. Jh., die Epoche der Renaissance, brachte erste zweisprachige Drucke. Die vergleichende Analyse der insgesamt sechs bekannten und in Krakau herausgegebenen Werke zeigt, dass sie sich an einen breiten Empfängerkreis richteten – an Reisende, Kaufleute und ihre Kunden sowie die Jugend. Obwohl in deutschen Schulen in Krakau, Breslau, Danzig und in anderen Städten Polnisch unterrichtet wurde, wurden die Sprachführer nicht selten zu autodidaktisch genutzten „Lehrbüchern“.

Die polnischen Adligen sorgten im 17. Jh. für Auslandsaufenthalte an deutschen Universitäten für ihre Kinder. Nicht nur die Sprachführer, sondern auch Wörterbücher und Grammatiken aus dieser Zeit richteten sich parallel an beide Sprachgruppen. Dieser Trend besteht im 18. Jh. fort, dies zeigt die immer engeren gesellschaftlichen und kulturellen Verflechtungen.

Im 19. Jh. wird auf die Polen im preußischen Teilungsgebiet ein starker Germanisierungsdruck ausgeübt. Dennoch wurde Polnisch im Rahmen der modernen westlichen Fremdsprachen weiter unterrichtet! Es sind nachweislich 10 neue Sprachführer erschienen, davon drei an beide Sprachgruppen adressiert. Eines der Werke wurde als Beichthilfe für deutsche Geistliche und polnische Gläubige konzipiert.

Das europäische 20. Jahrhundert ist gefüllt von Ereignissen, die einen enormen Einfluss auf die deutsch-polnischen Beziehungen hatten. Die Entstehung der Weimarer Republik und die Erlangung der Unabhängigkeit durch Polen, der Zweite Weltkrieg, die Teilung Deutschlands, Migrationen der Bevölkerungen und die Wiederbelebung der deutsch-polnischen Beziehungen bilden den historischen Kontext für weitere 37 Sprachführer und 89 Neuauflagen. Es wurden auch 21 Werke für besondere Zwecke vorgelegt. Für einige dieser Sprachführer sind Neuauflagen im 21. Jh. zu verzeichnen.

Das 21. Jh. brachte den Beitritt Polens zur EU und eine weitere Entwicklung der Verhältnisse sowohl im wirtschaftlichen und politischen, als auch im touristischen Bereich. Es entstehen weitere 73 Sprachführer, aber auch Online-Werke, Applikationen und E-Books. Für die deutschen Nutzer*innen stehen 31 Titel zur Auswahl.

Renata Nadobnik zeichnet in ihrer Monografie nicht nur die Geschichte der deutsch-polnischen Sprachführer nach, sondern analysiert die Textgattung „Reiseführer“ aus Sicht der Textlinguistik. Neben sprachlichen Handlungsmustern und fertigen Phrasen enthalten die Werke nicht selten grammatische, phonetische und landeskundliche Hinweise sowie literarische Einlagen in beiden Sprachen. Damit bleiben die Reiseführer eine spannende, bislang viel zu selten herangezogene Quelle zur Erforschung der deutsch-polnischen Sprachkontakte auf der zwischenmenschlichen Ebene. Darauf hinzuweisen ist ein großer Verdienst der Autorin und ihrer richtungsweisenden Untersuchung.



VERBEN AUF -OWAĆ

KREUZWORTRÄTSEL

Magdalena Telus

Was werden wir machen am KoKoPol? Würden wir diese Frage auf Polnisch beantworten, wäre die Antwort auch ohne Polnischkenntnisse verständlich. Denn viele Verben, die mit Kommunikation und moderner Arbeitswelt zu tun haben, bilden den Infinitiv mit einem internationalen Substantiv bzw. seinem Thema und der Endung *-ować*. Wir werden also kommunizieren (*komunikować* von *komunikacja*) und diskutieren (*dyskutować* von *dyskusja*), wir werden Werbung für Polnisch machen (*reklamować* von *reklama*) und Vorschläge für guten Unterricht entwickeln (*proponować* von *propozycja*).

Was wir noch tun werden, das erfahren Sie, wenn Sie das Kreuzworträtsel lösen.

I. Schreiben Sie die polnischen Äquivalente in die Zeilen 1. bis 7. nach dem Muster 0.

Tipp: Ersetzen Sie die deutsche Endung *-en* bzw. *-ieren* durch *-ować*.

- | | | | |
|----|------------------------|----|--|
| 0. | testen (test-ować) | 5. | telefonieren |
| 1. | motivieren (motyw-...) | 6. | faxen |
| 2. | argumentieren | 7. | planen |
| 3. | modellieren | 8. | Welcher Konsonant steht am Ende polnischer Infinitive? |
| 4. | mailen | | |

0.	t	e	S	t	o	w	a	ć			
1.											
2.											
3.											
4.											
5.											
6.											
7.											
			8.								

II. Ergänzen Sie unsere Empfehlung, indem Sie das erhaltene Lösungswort in die Lücke des unteren Satzes schreiben:

Nasza rekomendacja: język polski!

III. Formulieren Sie auf Polnisch Ihre eigene Empfehlung fürs Fremdsprachenlernen:

Moja rekomendacja:!

.....! język polski

Nasza rekomendacja:STUDIUM

8. ć
1. bić
0. tak
2. telefonować
4. mailować
3. modelować
5. argumentować
1. motywować
0. testować
Lösung:

Verben auf *-ować* werden sehr regelmäßig gebeugt: *-ow-* wird zu *-uj-*, *-ać* fällt weg, Personalendungen werden hinzugefügt:

(ja/ich) *-ę*, (ty/du) *-esz*, (on, ona, ono/er, sie, es) *-e*, (my/wir) *-emy*, (wy/ihr) *-ecie*, (oni, one/sie) *-ą*:

ja	studiuje	my	studiujemy
ty	studujesz	wy	studujecie
on, ona, ono	studuje	oni, one	studują

WISŁAWA SZYMBORSKA, „CEBULA” [ZWIEBEL]

Wisława Szymborska (1923-2012) erhielt für ihre Lyrik 1996 den Nobelpreis für Literatur. Ihr poetischer Nachlass umfasst etwa 350 Gedichte. Charakteristisch für Szymborska ist das Aufbauen philosophischer Fragen um triviale Gegenstände und Alltagssituationen. Paradoxon und Ironie zeichnen ihre Poetik aus.

Cebula, Wisława Szymborska, 1976

Co innego cebula.
Ona nie ma wnętrzości.
Jest sobą na wskroś cebulą,
do stopnia cebuliczności.
Cebulasta na zewnątrz,
cebulowa do rdzenia,
mogłaby wejrzeć w siebie
cebula bez przerażenia.

W nas obczyzna i dzikość
ledwie skórą przykryta,
inferno w nas interny,
anatomia gwałtowna,
a w cebuli cebula,
nie pokrętne jelita.
Ona wielekroć naga,
do głębi itympodobna.

Był niesprzeczny cebula,
udany cebula twór.
W jednej po prostu druga,
w większej mniejsza zawarta,
a w następnej kolejna,
czyli trzecia i czwarta.
Dośrodkowa fuga.
Echo złożone w chór.

Cebula, to ja rozumiem:
najnadobniejszy brzuch świata.
Sam się aureolami
na własną chwałę oplata.
W nas – tłuszcz, nerwy, żyły,
śluzy i sekretności.
I jest nam odmówiony
idiotyzm doskonałości.

Zwiebel, Wisława Szymborska, 1976

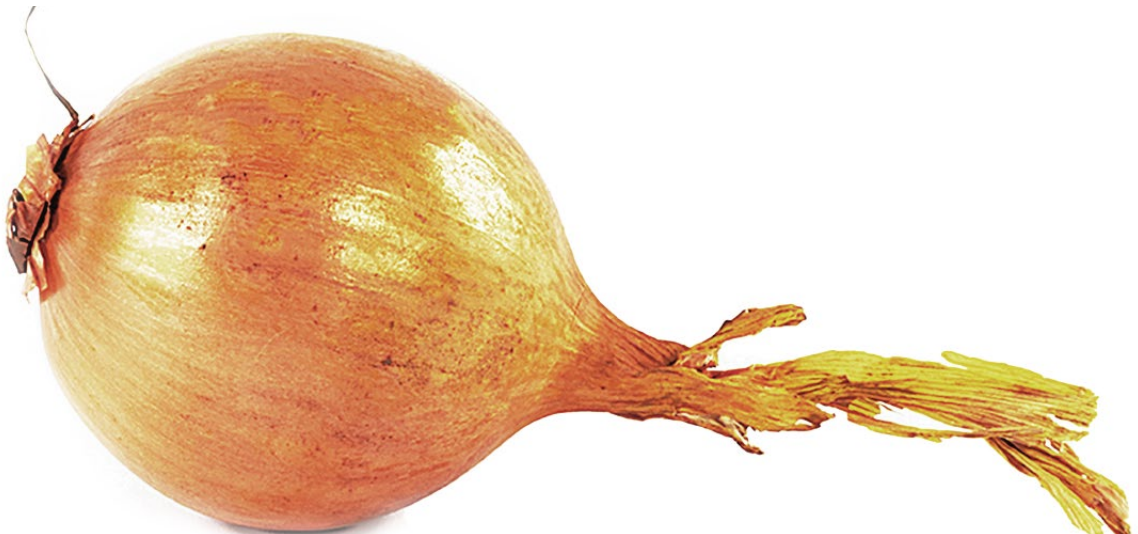
Übersetzung: Magdalena Telus

Anders ist da die Zwiebel.
Sie hat kein Innenleben.
Sie ist durch und durch Zwiebel
bis zum Gehnichtsmeer eben.
Hochzwiebelig nach außen,
voller Zwiebel im Kern,
schaut sie in sich hinein,
ist Entsetzen ihr fern.

In uns Fremdheit und Wildnis,
etwas Haut drum herum,
ein internes Inferno,
Biologie, die uns ängstigt.
In der Zwiebel – die Zwiebel
und nicht Darm, wirr und krumm.
Auch noch mehrfach entblößt
bleibt die Zwiebel sich ähnlich.

Zwiebel – Sein ohne Nichtsein,
ganz als Schöpfung in Ordnung.
In der ersten die zweite,
in der großen die nächste,
eine kleinre, und weiter –
dritte, vierte und sechste.
Das Prinzip Zentrifuge.
Die Choralwiederholung.

Zwiebel, das will was heißen:
So ein Bauch, der gelingt,
der sich selber zu Ehren
mit 'ner Aura umringt.
In uns – Fett, Nerven, Sehnen,
Schleim, Sekret, Feuchtigkeit.
Uns versagt bleibt der Unsinn
der Vollkommenheit.



VORSTELLUNG DES REDAKTIONSTEAMS

Aleksander-Marek Sadowski

wurde 1950 im Norden der zentralpolnischen Provinz Masowien (Mazowsze) geboren und hat dort seine Kindheit und Jugend verbracht. In der Abiturklasse entdeckte er sein Interesse an Fremdsprachen und studierte dann Ungarische Philologie an der Universität Warschau und Finnisch-Ugrische Sprachwissenschaft an der Universität Helsinki. Anschließend war er fünf Jahre an der Universität Warschau in Forschung und Lehre tätig, bis er im Frühling 1982 während des sog. Kriegsrechts unter Wojciech Jaruzelski des Landes verwiesen wurde.

Über Finnland kam er im Herbst 1982 nach Deutschland und nahm sein Promotionsstudium in den Fächern Allgemeine Sprachwissenschaft, Finnisch-Ugrische Sprachwissenschaft und Slawistik an der Universität Bonn auf. Gleichzeitig unterrichtete er mehrere Sprachen an Angehörige des diplomatischen Dienstes im Sprachlernzentrum des Auswärtigen Amtes sowie übersetzte Dokumente und Reden von deutschen Spitzenpolitikern ins Polnische.

2002 wurde er vom Sächsischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst zum Professor für Angewandte Linguistik und Übersetzungswissenschaft Polnisch an der Hochschule Zittau/Görlitz ernannt. Seit 2015 ist er nun in Ruhestand und ist vor allem als Publizist und Autor tätig.

Gunnar Hille,

Jahrgang 1953, ist an der innerdeutschen Grenze geboren (Helmstedt) und aufgewachsen. Der kontinuierliche Ausbau der Grenzanlagen, die damit verbundene langjährige Trennung der Menschen aus der DDR und Bundesrepublik, vor allem aber die Grenztoten hinterließen bei ihm den Wunsch, Brücken zu bauen, um Abgrenzungen zu überwinden. Auch nach Westen galt es, Brücken zu bauen und das Zusammenleben in Europa zu stärken. So engagierte er sich bereits als Schüler für die deutsch-französische Partnerschaft seines Heimatortes und konnte Russisch in der Schule lernen. Das Studium der Slavistik sollte den privaten Brückenbau nach Osten stärken, es führte 1982 auch zur Anstellung im Auswärtigen Amt (AA) als Dolmetscher für Bulgarisch.

1991 übernahm er den Aufbau des Sprachlernzentrums im AA, das er bis zur Pensionierung 2019 leitete.

Die mit Gleichgesinnten betriebene Gründung des Kompetenz- und Koordinationszentrums Polnisch, KoKoPol, entsprang dem Wunsch, den westlichen Partnern Polens die reiche Kultur und die Sprache des Landes näherzubringen sowie der Hoffnung, Europa als Einheit in seiner kulturellen und sprachlichen Vielfalt stärken zu können.

Magdalena Telus,

Jahrgang 1963, Polonistin, Russistin und Germanistin. Geboren im polnischen Wrocław, erinnert sie sich an seltsame Schriften an Fassaden, die sie als Kind nicht lesen konnte. 1985 wechselte sie von der Universität Wrocław zur Ruhr-Universität Bochum und machte gruppenspezifische Stereotype zu ihrem Forschungsthema. Nach der Promotion arbeitete sie am Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig. Später war sie Koordinatorin im Studiengang European Studies und Lektorin für Polnisch an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und an der Universität des Saarlandes, der sie bis heute verbunden bleibt. Zu ihren aktuellen Forschungsinteressen zählen die Situation der polnischen Sprache in Deutschland und sprachliche Verfahren zur Konstruktion unscharfer Identitäten.

Als Mitbegründerin und langjährige Vorsitzende der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte sieht sie die Gründung des Kompetenz- und Koordinationszentrums Polnisch als einen weiteren Schritt zur Verbesserung der Wahrnehmung der polnischen Sprache in Deutschland und Europa.

Christin Stupka

arbeitet seit April 2020 am Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal. Als Gewächs der Region gehörte sie zum ersten Jahrgang, der am damaligen Annengymnasium Polnisch lernen durfte. Ihre Sprachkenntnisse baute sie während ihrer Auslandssemester in Krakau und Breslau aus. Zeitweise organisierte sie die deutsch-polnischen Tandemsprachabende in Görlitz/Zgorzelec in Zusammenarbeit mit dem Europahaus. Ihre Abschlussarbeit im Jahr 2011 widmete Sie der Betrachtung der Verflechtung des deutsch-polnischen Grenzraums am Beispiel der Europastadt Görlitz/Zgorzelec. Von Masuren bis zu den Waldkarpaten, von Breslau über Krakau bis Warschau gehört bei ihr Polen zu den favorisierten Urlaubszielen.

Nach etwa acht Jahren in Dresden, wo sie in der Forschungsprojektverwaltung der TU Dresden sowie als Leiterin der Zentralen Projektadministration der Hochschule für Technik und Wirtschaft tätig war, freut sie sich nun, ihre Polnischkenntnisse wieder beruflich nutzen und am Aufbau des KoKoPol mitwirken zu können.

PETER VON TRESCKOW

UNSERE KLEINE GALERIE

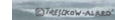
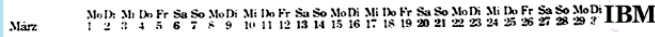
Peter T. von Tresckow zeichnet Geschichten für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und andere Kunden. Sie erschienen auch als Buch für den Vieweg Verlag 2001.

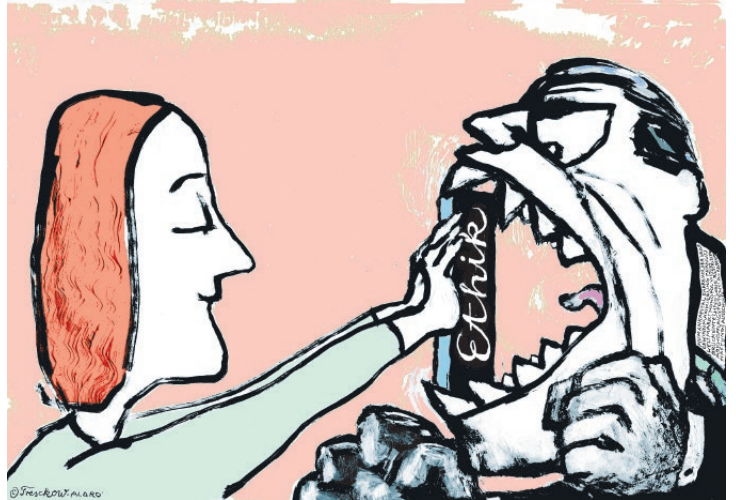
Er ist Illustrator und Designer. Als Autor und Gestalter produzierte er für die ARD-WDR 1985 die Umwelt-Spots: „Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur!“

Er lebt in Görlitz.



VOM FORTSCHRITT DER WISSENSCHAFT – BÜCHER BEI VIEWEG
Entworfen von Peter von Tresckow





POLO NUS

ZEITSCHRIFT FÜR DIE POLNISCHE SPRACHE
CZASOPISMO NA RZECZ JĘZYKA POLSKIEGO

Journal für den innereuropäischen Dialog || Magazyn europejskiego dialogu

W numerze

Emil Krebs – geniusz językowy jako patron

Polsko-niemieckie kontakty językowe

Czy określenia pojęcia „granica” są bezgraniczne?

Internacjonalizmy w języku polskim



Spis treści

Strony	Teksty
23	Od redakcji
24	Słowo wstępne
25	Fundacja Międzynarodowe Centrum Spotkań St. Marienthal
26 - 27	Emil Krebs – symboliczny patron języka polskiego w Niemczech
28 - 29	Program KoKoPol 2020
30	Nauczanie języków krajów sąsiednich od wczesnych lat
31	LaNa – Saksońska Placówka ds. Wczesnej Nauki Języka Krajów Sąsiedzkich
32 - 33	Czy określenia pojęcia „granica” są bezgraniczne?
33 - 35	Polsko-niemieckie kontakty językowe
36	Wgląd w dialog wewnątrz europejski
37	Czasowniki na -ować II Krzyżówka
38	Wisława Szymborska, „Cebula” [Zwiebel], informacja o autorce
39	Zespół redakcyjny
40	Peter von Tresckow <i>bis</i>
41	Impressum

OD REDAKCJI

Prof. Dr. Aleksander-Marek Sadowski
redaktor naczelny

Drogie Czytelniczki i Czytelnicy,
oddajemy oto w Państwa ręce pierwszy numer naszego nowego periodyku „Polonus. Zeitschrift für die polnische Sprache / Czasopismo na rzecz języka polskiego”. Wyraz *polonus*, który redakcja wybrała za tytuł naszego czasopisma, oznacza w języku łacińskim zarówno rzeczownik *Polak* jak i przymiotnik *polski*. Wyraz ten został w tym wypadku przejęty przez nas z języka polskiego, w którym obecnie oznacza „żyjącego za granicą Polaka”. Wspomniane tu tło etymologiczno-semantyczne podkreśla również cele naszego „Polonusa”: propagowanie i poszerzanie znajomości języka polskiego w Niemczech. Znajduje to odzwierciedlenie w świadomości wybranej przez redakcję formie uzupełnienia tytułu naszego czasopisma: *Zeitschrift für die polnische Sprache / Czasopismo na rzecz języka polskiego*. Poza tym głównym celem „Polonus” zamierza publikować naukowe, popularno-naukowe, lecz również zabawne teksty dotyczące języka polskiego, które — jak mamy nadzieję — spotkają się z szerokim zainteresowaniem ze strony Czytelniczek i Czytelników. Już niniejszy pierwszy numer oferuje tego rodzaju szeroki wachlarz: z jednej strony znajdują się tu artykuły odnoszące się do stanu języka polskiego w Niemczech, z drugiej zaś strony teksty, pozwalające zajrzeć w głąb historii języka polskiego, lecz również coś dla rozrywki.

Nasze czasopismo stanowi również wizytówkę i jest pierwszym widocznym rezultatem działalności utworzonego niedawno w Ostritz-St. Marienthal Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego (w skrócie KoKoPol).

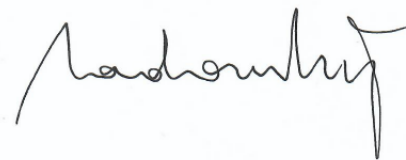
Centrum to nie powstałoby bez niestrudzonych starań byłego kierownika Centrum Nauki Języków Obcych w niemieckim Ministerstwie Spraw Zagranicznych w Berlinie, Gunnara Hille. Jest on nie tylko pomysłodawcą całego zamierzenia, lecz w trwających dwa lata działaniach udało mu się do swojego pomysłu przekonać przedstawicieli różnych

instytucji państwowych na szczeblu federalnym i w Saksonii z premierem krajowego rządu Saksonii Michaeliem Kretschmerem na czele. Michael Kretschmer i wszyscy wspierający tę ideę pracownicy niemieckiego Ministerstwa Spraw Zagranicznych, przede wszystkim dyrektor departamentu Andreas Peschke i kierownik referatu Martin Kremer, zasługują na słowa wdzięczności, wyrażone w niniejszym artykule wstępnym. Niezwykle aktywną towarzyszką starań Gunnara Hille była dr Magdalena Telus, wykładowczyni języka polskiego na Uniwersytecie Kraju Saary, która w dalszym ciągu stanowi wielką pomoc zarówno w prowadzeniu prac bieżących samego Centrum jak i przy pracach redakcyjnych — również jej chciałbym w tym miejscu serdecznie podziękować.

Po dłuższym poszukiwaniu możliwych podstaw prawnych dla KoKoPol znaleźliśmy w końcu rozwiązanie dzięki Fundacji Międzynarodowego Centrum Spotkań St. Marienthal, która zaoferowała się nam jako nadrzędny podmiot prawny. Przewodniczący zarządu Fundacji, dr Michael Schlitt, nie tylko przyjął KoKoPol dosłownie pod swój dach, oddając nam do dyspozycji pomieszczenia biurowe z niezbędnym wyposażeniem, lecz przejął również prowadzenie tak ważnych dla każdego przedsięwzięcia tego typu spraw finansowych. Chcielibyśmy w tym miejscu wyrazić drowi Schlittowi naszą wdzięczność.

I na koniec rzecz najważniejsza: każde czasopismo istnieje dzięki tekstom swoich autorek i autorów. Pozwalam sobie w imieniu całej redakcji wyrazić serdeczne podziękowanie wszystkim autorkom i autorom, którzy oddali do naszej dyspozycji swoje teksty. Szczególne podziękowanie należy się w tym miejscu również Peterowi von Tresckow, którego rysunki i artystyczny styl nadały „Polonusowi” niepowtarzalną szatę graficzną, wyróżniając go pod względem optycznym.

Pozostaje mi tylko jeszcze życzyć wszystkim zainteresowanym Czytelniczkom i Czytelnikom przyjemnej lektury. Wszelkie uwagi, sugestie i krytyka sprawiłyby nam dużą przyjemność.



prof. dr Aleksander-Marek Sadowski

SŁOWO WSTĘPNE

dr Michael Schlitt

przewodniczący zarządu Fundacji Międzynarodowe
Centrum Spotkań St. Marienthal

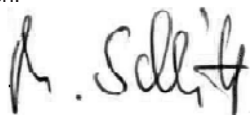
Szanowni Państwo,
drodzy przyjaciele języka polskiego,

w dniu 1 lipca 2020 roku rozpoczęło działalność Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego (KoKoPol) przy Międzynarodowym Centrum Spotkań St. Marienthal. Celem KoKoPol jest działalność na rzecz poszerzania znajomości języka polskiego w Niemczech i jego pozytywnego postrzegania.

W tym kontekście magazyn „Polonus” będzie pełnił rolę medium informacyjnego KoKoPol i będzie przyczyniał się, również w zabawny sposób, do poszerzania wiedzy o języku polskim. Naszym zadaniem będzie przy tym także popularyzacja istniejących, udanych inicjatyw na rzecz propagowania języka polskiego w Saksonii jako przykładów dobrych praktyk wśród szerokiej publiczności również w innych niemieckich krajach związkowych.

Pierwsza edycja „Polonusa” została opracowana i wydrukowana w ciągu zaledwie kilku tygodni. Serdeczne podziękowanie za to składamy całemu zespołowi KoKoPol, Gunnarowi Hille, dr Magdalenie Telus i Christinie Stupce oraz redaktorowi naczelnemu prof. drowi Aleksandrowi-Markowi Sadowskiemu. Podziękowania należą się również wszystkim innym uczestnikom, którzy swoim wkładem wzbogacili to pierwsze wydanie.

Życzę nowemu czasopismu „Polonus” jak najszerszego kręgu czytelniczego i wielu sukcesów w upowszechnianiu języka polskiego w Niemczech.



dr Michael Schlitt



MIĘDZYNARODOWE CENTRUM SPOTKAŃ ST. MARIENTHAL

Siedziba Fundacji Międzynarodowe Centrum Spotkań (MCS) St. Marienthal położona jest bezpośrednio przy granicy polsko-niemieckiej między miastami Görlitz i Żytawa (Zittau). Biura Fundacji znajdują się na terenie kompleksu budynków należących do czynnego jeszcze klasztoru cysterek St. Marienthal. MCS oferuje szeroki wachlarz imprez edukacyjnych i programów spotkań. Własny zespół pedagogów, finansowany ze środków projektowych, organizuje rocznie około 100 imprez dla młodzieży, dorosłych, seniorów, rodzin i osób samotnych. Główne punkty pracy to dialog transgraniczny, edukacja ekologiczna i edukacja obywatelska.

W ostatnich latach MCS było wielokrotnie nagradzane za swoją innowacyjną pracę edukacyjną, np. przez German Engagement Award i Saxon Innovation Award for Further Education.

Do MCS należą pensjonaty St. Marienthal, oferujące 150 miejsc noclegowych o różnym standardzie: od pokoi jednoosobowych z prysznicem i WC o wysokim standardzie trzygwiazdkowym (wg DEHOGA), poprzez pokoje dwuosobowe, aż po pokoje czteroosobowe o wysokim standardzie schroniska młodzieżowego. Kompleks klasztorny obejmuje kościół klasztorny, ogród roślin biblijnych, najbardziej wysuniętą na wschód winnicę w Niemczech, zabytkowy tartak, Górę Kalwarię (Stationsberg), kaplicę krzyżową i kaplicę św. Michała, karczmę klasztorną, leśną ścieżkę przygód, stację ochrony przyrody.



EMIL KREBS – SYMBOLICZNY PATRON JĘZYKA POLSKIEGO W NIEMCZECH

*Magdalena Telus &
Gunnar Hille*

Pamięć o geniuszu językowym przetrwała w jego małej ojczyźnie. W 2019 r. w Świdnicy odbył się po raz drugi konkurs językowy „Krebsomaniacy”, w którym szkoły mierzą swoje kompetencje w różnych językach europejskich; konkurs będzie kontynuowany w kolejnych latach. Ponadto rozważane jest utworzenie Domu Języków im. Emila Krebsa. W Krzyżowej (dawniej Kreisau), oddalonej zaledwie cztery kilometry od wsi Opoczka (dawniej Esdorf), gdzie mieszkał Krebs, od roku odbywają się kursy języka polskiego dla dyplomatów i kadry kierowniczej – choć bez bezpośredniego odniesienia do Krebsa. Dwujęzyczna, polsko-niemiecka wystawa o Emilu Krebsie, stworzona z inicjatywy Eckharda Hoffmanna, wnuka brata poliglotty, oraz biblioteki miejskiej w Świdnicy, została zaprezentowana na początku tego roku w Auswärtiges Amt.

W 2019 r. Federalny Związek Nauczycieli Języka Polskiego poświęcił Emilowi Krebsowi specjalny numer czasopisma związkowego „Polski w Niemczech / Polnisch in Deutschland”

Link: http://polnischunterricht.de/wp-content/uploads/2020/01/poppr_www_specjalna_2019.indd_.pdf

Emil Krebs (1867 – 1930) był niemieckim dyplomatą, tłumaczem ustnym i pisemnym. Urodził się na Dolnym Śląsku, chodził do szkoły w Świdnicy (dawniej Schweidnitz), studiował we Wrocławiu (dawniej Breslau). Emil Krebs znał ponad 60 języków, w tym polski i inne języki słowiańskie, i tłumaczył z ponad 30 języków na niemiecki.

Dzięki swojej pasji do języków i miejscu narodzin, które obecnie znajduje się w Polsce, Emil Krebs może patronować językowi polskiemu w Niemczech, zwłaszcza gdy jest on postrzegany w szerszym kontekście europejskiej wielojęzyczności.

Wielojęzyczność jest zarówno faktem, jak i deklarowaną wartością Unii Europejskiej. Niemniej jednak daleko nam do równego statusu języków. Istnieje wyraźna asymetria między językami wschodnioeuropejskimi i zachodnioeuropejskimi, która wyraża się między innymi w obecności i nieobecności języków w szkołach i na uniwersytetach. Ponad 2 300 000 osób w Polsce uczy się niemieckiego, ale szacuje się, że tylko 50 000 osób w Niemczech uczy się polskiego. O ile umowy dwustronne między Republiką Federalną Niemiec a Rzeczpospolitą Polską zawierają sformułowania o symetrycznej wymianie, o tyle luka między tymi dwiema cyframi ilustruje różnicę w statusie obu języków.

Jednocześnie w ciągu ostatnich kilku lat powstało wiele pomysłów na to, jak można „obejść” tę asymetrię, jeśli już nie przezwyciężyć. Polityka proponuje model „1 + 2”, tzw. *Barcelona objective*, zgodnie z którym obywatele UE powinni posługiwać się dwoma językami obcymi oprócz swojego języka ojczystego. W dydaktyce coraz bardziej docenia się kompetencje częściowe, jak również „bierne” umiejętności językowe, wskazuje się na połączenie nauczania języka i innych przedmiotów, oferowane są kursy wielojęzyczne. Różne instrumenty dydaktyczne stosowane są w nauczaniu języków ojczystych, języków dziedzicznych, języków pochodzenia, języków obcych, języków

sąsiednich, języków w międzynarodowych wymianach młodzieży, języków specjalistycznych...

LEKTORAT JĘZYKA POLSKIEGO IM. EMILA KREBSA

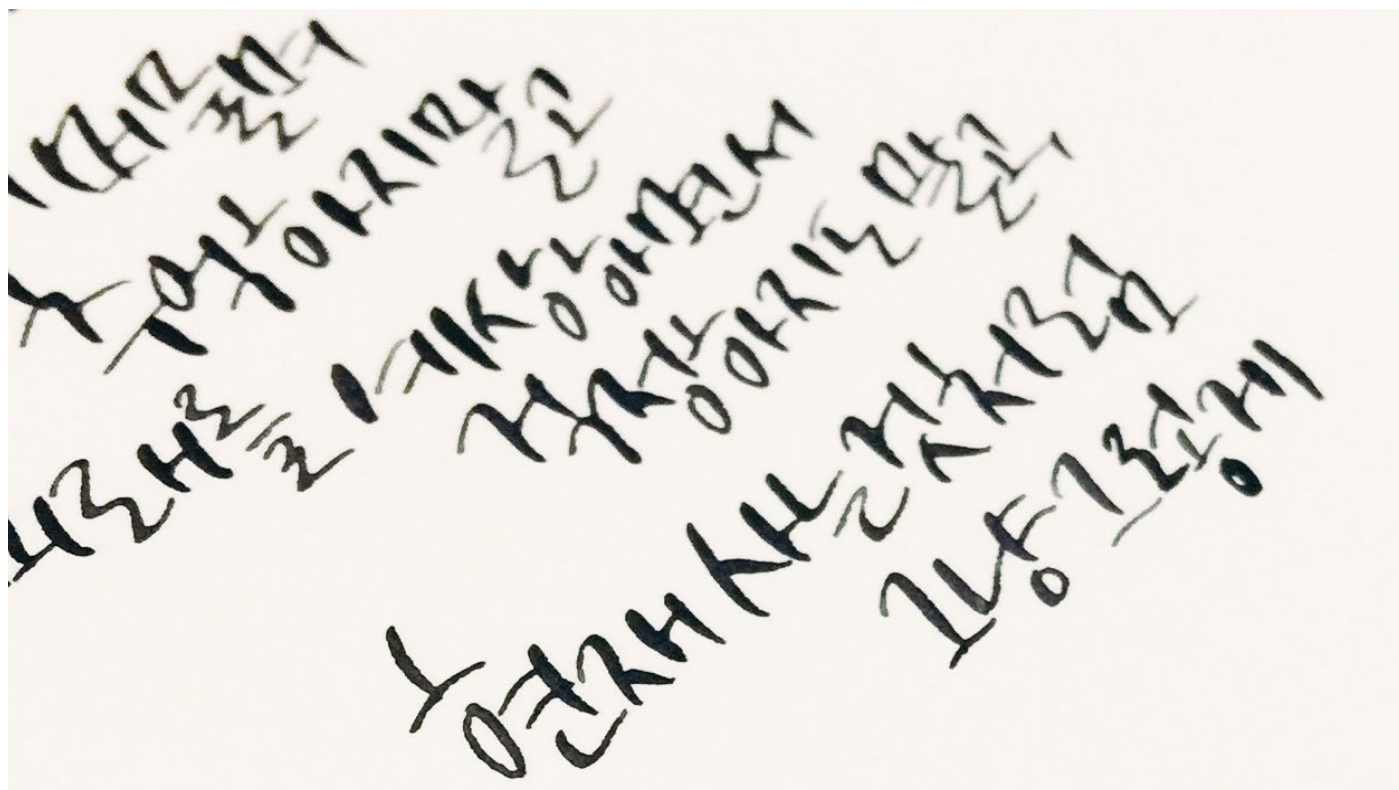
W celu promowania spuścizny Emila Krebsa w Polsce i w Niemczech, przy Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego powstaje Lektorat Języka Polskiego im. Emila Krebsa. Przedsięwzięciu przyświecają trzy zasady, o których pisał Emil Krebs w 1919 r., bądź które reprezentował swoją wielojęzycznością: (1) kompetencje językowe stanowią osobiste wzbogacenie, ale również ważną kwalifikację w życiu zawodowym i zaangażowaniu społecznym; (2) sposób rozwijania kompetencji językowych różni się w zależności od jednostki, jak i dostępnych zasobów, dlatego też w dobrej dydaktyce języków wykorzystuje się różne metody i podejścia; (3) języków uczy się za pomocą języków, liczba mnoga nie jest tu przypadkiem, lecz elementem rzeczywistości na kursie i w życiu.

W ramach Lektoratu Języka Polskiego im. Emila Krebsa oferowane są intensywne kursy indywidualne i w małych grupach, prowadzone przez doświadczonych i entuzjastycznych nauczycieli języka polskiego w IBZ St. Marienthal oraz w Międzynarodowym Domu Spotkań Młodzieży Krzyżowa/Kreisau. Kursy skierowane są do indywidualnych grup zawodowych i grup zapotrzebowania, takich jak dyplomaci i kadra kierownicza ze świata polityki i biznesu, nauczyciele i osoby aktywne w polsko-niemieckich towarzystwach, partnerstwach miast i innych polsko-niemieckich inicjatywach. W ramach doradztwa językowego omawiane są potrzeby, definiowane cele oraz analizowana jest sytuacja w zakresie motywacji i zasobów. Na tej podstawie opracowywany jest kurs języka polskiego, idealnie dostosowany do potrzeb uczestników. Prosimy o kontakt: telus@kokopol.eu.

„O przydatności nauki języka nie ma potrzeby dłużej się rozwodzić. Są jednak przypadki, w których wydaje się ona wprost konieczna, a mianowicie gdy z powodów zawodowych trzeba dłużej przebywać w obcym kraju. Wprawdzie w obcym kraju również i bez znajomości jego języka nie będzie się zupełnie wyizolowanym, spotka się tam rodaków, innych obcokrajowców, których język znamy lub którzy znają nasz język, i będą też tubylcy, którzy mówią albo naszym językiem, albo trzecim, który też znamy. Ale to wszystko nie może zapobiec odcięciu obcokrajowca, który nie zna języka danego kraju, od bezpośredniej komunikacji i wymiany myśli ze znaczną większością ludzi oraz od głębszego wglądu w ich życie duchowe. W takich okolicznościach nigdy nie będzie on w stanie zdobyć pożądaną wiedzę o kraju i jego mieszkańcach oraz niezbędnego wglądu w ich charakter, a zatem nie będzie w stanie sprostać powierzonym mu zadaniom w takim samym stopniu, jak osoba znająca język tego kraju, a więc nieograniczona w komunikacji ustnej i pisemnej przez jakiegokolwiek bariery. Mogą być wprawdzie dostępni tłumacze; jednak nawet najlepszy z nich nie będzie mógł zastąpić własnego braku wiedzy. (Emil Krebs w rozprawie z 1919 r. sporządzonej dla niemieckiego Ministerstwa Spraw Zagranicznych, cyt. za: E. Hoffmann. „Emil Krebs. Ein Sprachgenie im Dienste der Diplomatie“, Wiesbaden 2017.)



Emil Krebs znał ponad 60 języków, w tym obok polskiego również inne języki słowiańskie, na niemiecki tłumaczył z ponad 30.



PROGRAM KOKOPOL 2020

Christin Stupka

1 lipca 2020 r. oficjalnie rozpoczęło swoją działalność Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego (KoKoPol). Działania w fazie startowej koncentrują się na założeniu instytutu i stworzeniu wiążącej się z tym infrastruktury. KoKoPol uzyskało siedzibę w budynku dawnego klasztornego browaru w Międzynarodowym Centrum Spotkań St. Marienthal i rozpoczęło pracę nad stroną internetową.

Jednym z pierwszych i najważniejszych zamierzeń KoKoPol jest integracja i stworzenie sieci istniejących inicjatyw i aktorów językowych w obszarze polsko-niemieckich powiązań. W przyszłości KoKoPol ma przyczynić się do rozpowszechniania i popularyzacji języka polskiego w całych Niemczech. Niniejsze pierwsze wydanie magazynu „Polonus” oraz konferencja inauguracyjna w Marienthal w dniach 10-11.09.2020 r. są pierwszym krokiem w tym kierunku.

Pierwsze kursy doskonalenia zawodowego dla nauczycieli odbędą się podczas ferii jesiennych w październiku 2020 r. Nauczyciele, uczący w klasach z dużym odsetkiem uczniów z językiem polskim jako ojczystym lub językiem pochodzenia, będą mieli możliwość zdobycia podstawowej wiedzy o języku polskim i odbycia szkoleń międzykulturowych w ramach tygodniowych kursów doskonalących. Kursy organizowane są we współpracy z Uniwersytetem Wrocławskim.

Od września do grudnia 2020 r. szkoły mają możliwość wysyłania swoich uczniów z polsko-niemieckich domów na treningi w zakresie animacji językowej. Animatorzy językowi nabędą kompetencje, pomagające zmniejszać dystans do języka polskiego jako nieznanego języka sąsiada, stosując proste zabawowe metody. Poprzez uświadomienie bliskości do języka niemieckiego i innych języków europejskich (internacjonalizmy, analogiczne przysłowia, równorzędne kategorie gramatyczne, struktury zdań i wzorce komunikacji), uczestnicy będą zachęceni, aby wzbudzać zainteresowanie



swoich kolegów i koleżanek językiem polskim. Treningi dla animatorów językowych prowadzone będą we współpracy z Instytutem Spraw Polskich w Darmstadt.

Ponadto w KoKoPol powstaje Lektorat Języka Polskiego im. Emila Krebsa, który opracowuje koncepcje i materiały do nauki języka polskiego na „specjalne zapotrzebowanie” oraz oferuje kursy języka polskiego dla menedżerów, dyplomatów, policjantów i osób aktywnych w projektach polsko-niemieckich. Patron lektoratu Emil Krebs był niemieckim dyplomata, znającym ponad 60 języków, a urodzonym w Świebodzicach (dawniej Freiburg) na Dolnym Śląsku.

Czy mają Państwo dużą polską kadrę pracowniczą w swojej firmie i chcą, aby kierownictwo średniego szczebla poznało lepiej język polski? Jeśli tak, czekamy na kontakt. W listopadzie 2020 r. organizujemy tygodniowe intensywne kursy językowe dla menedżerów, w tym moduły interkulturowe, w IBZ St. Marienthal. Dzięki współpracy z Fundacją „Krzyżowa” dla Porozumienia Europejskiego istnieje możliwość zorganizowania kursów języka polskiego w Krzyżowej.

W listopadzie odbędzie się w St. Marienthal konferencja poświęcona językowi polskiemu jako językowi pochodzenia. Eksperti z różnych krajów związkowych spotkają się, aby podsumować sytuację języka polskiego w niemieckich szkołach i poczynić przygotowania do publikacji wspólnego opracowania z materiałami dydaktycznymi.

Ponadto we współpracy z Hochschule Zittau/Görlitz KoKoPol zorganizuje dwa sympozja na temat nauczania języka polskiego jako języka biznesowego. Pierwsze z nich poprzedzi konferencję inauguracyjną, drugie planowane jest na początek listopada. Przygotowywany jest także stan badań na temat sytuacji języka polskiego w Niemczech wraz z komentowaną bibliografią materiałów do nauki języka polskiego.



Wydanie pierwsze: wrzesień 2020

Wydanie drugie: grudzień 2020

KONFERENCJA INAUGURACYJNA

10. – 11.9.2020

KURSY DOSKONALENIA ZAWODOWEGO DLA NAUCZYCIELI W IBZ ST. MARIENTHAL

Kursy obejmują każdorazowo pięć dni roboczych podczas ferii jesiennych 2020

19. – 23.10.2020 ALBO

26. – 30.10.2020

TRENINGI ANIMATORÓW JĘZYKOWYCH W IBZ ST. MARIENTHAL

24. – 25.9.2020, zgłoszenia do 4.9.2020

1. – 2.10.2020, zgłoszenia do 18.9.2020

19. – 20.11.2020, zgłoszenia do 30.10.2020

03. – 4.12.2020, zgłoszenia do 13.11.2020

Lub bezpośrednio w Państwa szkole. Prosimy o kontakt.

INTENSYWNE KURSY JĘZYKA POLSKIEGO DLA MENEDŻERÓW*, DYPLMATÓW*, POLICJI, OSÓB AKTYWNYCH W PROJEKTACH POLSKO-NIEMIECKICH W IBZ ST. MARIENTHAL

23.11. – 27.11.2020

30.11. – 4.12.2020

7.12. – 11.12.2020

Lub bezpośrednio w Państwa firmie. Prosimy o kontakt.

KONFERENCJA JĘZYK POLSKI JAKO JĘZYK POCHODZENIA

18. – 19.11.2020 w IBZ St. Marienthal

SYMPOZJA JĘZYK POLSKI JAKO JĘZYK BIZNESU

czwartek, 10.9.2020 w IBZ St. Marienthal

sobota, 7.11.2020 w IBZ St. Marienthal

Udało nam się Państwa zainteresować?

Prosimy o kontakt: stupka@kokopol.eu.

W przypadku konieczności odwołania wydarzeń ze względu na sytuację epidemiczną kursy i seminaria oferowane będą w formie zdalnej.

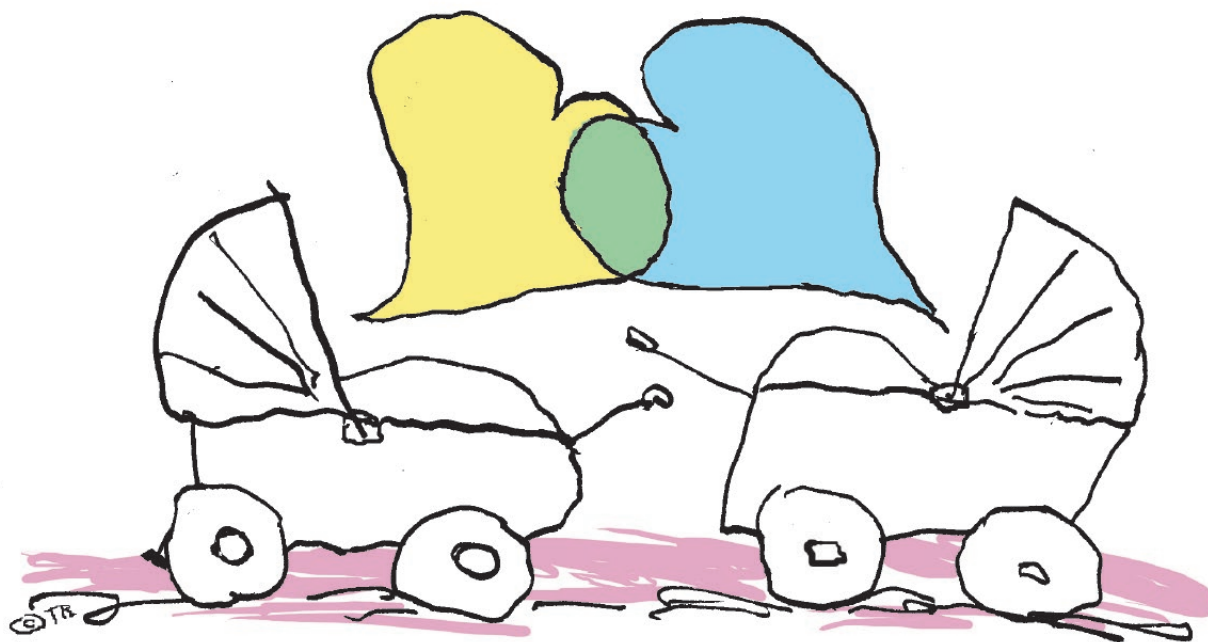
NAUCZANIE JĘZYKÓW KRAJÓW SĄSIEDNICH OD WCZESNYCH LAT W POLSKO-NIEMIECKIM OBSZARZE WZAJEM- NYCH POWIĄZAŃ

Regina Gellrich

Wzdłuż całej granicy polsko-niemieckiej podejmowane są coraz większe wysiłki, aby sprostać wyzwaniom transgranicznego rozwoju regionalnego poprzez strategie promujące nauczanie języka kraju sąsiada. Na szczególną

uwagę zasługują projekty „Nauczanie języka sąsiada od przedszkola do zakończenia edukacji – kluczem do komunikacji w Euroregionie Pomerania” (finansowanie w ramach programu współpracy Interreg V-A Niemcy/Meklemburgia-Pomorze Przednie/Brandenburgia – Polska, www.polnischliegtnahe.de) oraz „Groß für Klein – Duzi dla małych” (finansowanie w ramach programu współpracy Interreg Polska-Saksonia 2014 – 2020, www.nachbarsprachen-sachsen.eu/grossfuerklein). W 2019 roku zostały one nagrodzone jako wzorcowe projekty w ramach planowania rozwoju przestrzennego we Wspólnej Koncepcji Przyszłości dla polsko-niemieckiego obszaru powiązań 2030 przez Federalne Ministerstwo Spraw Wewnętrznych, Budownictwa i Spraw Regionalnych (BMI) oraz Ministerstwo Inwestycji i Rozwoju RP.

„Oba projekty podejmują fundamentalne wyzwanie w polsko-niemieckim obszarze powiązań, tj. przełamywanie bariery kulturowej i językowej poprzez umożliwienie dzieciom już w przedszkolach wzrastania pod wyspecjalizowaną opieką w bezpośrednim kontakcie z językiem i kulturą sąsiada. Komisja Konkursowa podkreśla, że możliwość musi stać się czymś oczywistym w całym obszarze powiązań. Również w całym obszarze po obu stronach Odry i Nysy Łużyckiej powinno być zapewnione, aby wszystkie dzieci od przedszkoli aż po naukę zawodu i studia wyższe miały nieprzerwanie dostępną możliwość nauki języka sąsiada.” (za: Polsko-niemiecki portal planowania regionalnego 2019, www.kooperation-ohne-grenzen.de)



LANA — SAKSOŃSKA PLACÓWKA DS. WCZE- SNEJ NAUKI JĘZYKA KRA- JÓW SĄSIEDZKICH

Regina Gellrich

Region przygraniczny Saksonii z jej europejskimi sąsiadami – Polską i Czechami – oferuje szczególną szansę edukacyjną: dzieci już od najmłodszych lat poznają na co dzień język polski i czeski. Potrafią one w trakcie zabaw rozwijać znajomość języka i kultury i poznawać styl życia swoich sąsiadów w ramach autentycznych kontaktów i interakcji z rodzimymi użytkownikami języka, co jest najlepszym warunkiem wstępnym dla udanego procesu wychowania wielojęzycznego.

Liczne przedszkola (niem. Kitas) w całym saksońskim regionie przygranicznym angażują się z całym poświęceniem w pielęgnowanie tego skarbu w swojej pracy pedagogicznej i pomagają dzieciom na wszelkie sposoby, aby ich otoczenie w saksońsko-polskim lub saksońsko-czeskim regionie przygranicznym otworzyło się na jego specyfikę językową i (między)kulturową.

W 2014 roku Wolny Kraj Związkowy Saksonia utworzył Saksońską Placówkę ds. Wczesnej Nauki Języka Krajów Sąsiedzkich (LaNa) z siedzibą w powiecie Görlitz w celu zapewnienia profesjonalnego wsparcia dla przedszkoli.

Dla uzyskania solidnej bazy danych, określenia potrzeb i umożliwienia podjęcia odpowiednich działań, LaNa stworzyła system długoterminowego monitorowania. W ten sposób Saksonia jako pierwszy kraj związkowy uzyskała oparty na autentycznych danych przegląd aktualnej sytuacji w zakresie wczesnego nauczania języka sąsiada w przedszkolach w regionie przygranicznym.

Na tej podstawie LaNa w ścisłej współpracy ze swoimi partnerami z zakresu nauki, praktyki edukacyjnej, administracji i euroregionów, opracowała obszerną ofertę informacyjną, doradczą i wspierającą dla przedszkoli i podmiotów, zajmujących się wczesnym nauczaniem wielojęzycznym w językach sąsiadów – polskim i czeskim. Dotyczy to również internetowego portalu informacyjnego www.nachbarsprachen-sachsen.eu oferującego:

- fachowe informacje odnośnie modeli, metod i warunków ramowych,
- różnorodne przykłady dobrych praktyk z przedszkoli w saksońskich regionach przygranicznych,
- obszerny zasób materiałów zawierających literaturę specjalistyczną, zbiory metod praktyki przedszkolnej, wielojęzyczne książki dla dzieci, materiały do nauki języków obcych dla dzieci itp,
- pakiet materiałów edukacyjnych „Z Biedronką, Żabą i Myszką przez cały rok” do bezpłatnego pobrania,
- informacje odnośnie programów finansowania
- i wiele innych materiałów.

W ten sposób LaNa stała się centrum kompetencji w zakresie wczesnego nauczania języków sąsiada, które zdobyło uznanie daleko poza granicami kraju i jest do dyspozycji wszystkich zainteresowanych tą tematyką w celu wymiany wiedzą fachową.

Kontakt:

Sächsische Landesstelle für frühe nachbarsprachige Bildung
c/o Landkreis Görlitz, Bahnhofstraße 24, 02826 Görlitz
tel.: (0049) 3581 663 9307
e-mail: nachbarsprachen.sachsen@kreis-gr.de



CZY OKREŚLENIA POJĘCIA „GRANICA” SĄ BEZGRANICZNE?

OBSERWACJE Z PORÓWNAŃ JĘZYKOWYCH

Roland Marti

Granice, zwłaszcza (ale nie tylko) polityczne, nie cieszą się w obecnych czasach dobrą opinią, lecz najwyraźniej są „niezbędne”. UE zamierza wprawdzie ograniczyć lub nawet pozbawić granice wewnętrzne ich znaczenia (słowo kluczowe to „strefa Schengen”), lecz jednocześnie wzmacnia swoje granice zewnętrzne, a jej państwa członkowskie wracają w sytuacjach kryzysowych, jak można to zaobserwować w obecnym okresie pandemii, do swoich granic; częściowo państwa czynią tak nawet wewnątrz własnego terytorium.

Zła reputacja granic jest nieuzasadniona, i to z dwóch powodów. Po pierwsze, aby ogarnąć umysłem bezgraniczną rzeczywistość, która nas otacza, musimy ją określić i skategoryzować. Jednym z przykładów jest bezgraniczne spektrum kolorów, w którym wyznaczane są granice między poszczególnymi kolorami, granice różne w zależności od języka i kultury. Z drugiej zaś strony, granice nie tylko rozdzielają, ale i łączą, przynajmniej wtedy, gdy się je przekracza.

Wdzięcznym przykładem tego, co łączy, są nazwy granic w różnych językach, ponieważ bez wysiłku pokonują one własne granice językowe. Chciałbym to pokazać na przykładach z trzech głównych europejskich grup językowych (słowiańskiej, germańskiej i romańskiej).

Powszechnie wiadomo, że słowo *granica* w języku niemieckim jest zapożyczone od słowiańskiego **granic-*. Poprzez niemiecki trafiło ono również do innych języków germańskich: *grens* w holenderskim, *grænse* w duńskim, *grense* w norweskim (bokmål i nynorsk), *gräns* w szwedzkim. Tylko w językach islandzkim i angielskim nie ma tego zapożyczenia, być może dlatego, że obydwa te języki używane są na wyspach, które nie musiały wyznaczać granic (lądowych) w stosunku do bliskiego sąsiada, od którego mogłyby zapożyczyć to słowo.

Nie jest do końca jasne, jak dokładnie doszło do zapożyczenia. Najwcześniejsze datowane potwierdzenia w dokumentach łacińskich (najpóźniej z 1238 r.: *granice*) oraz niemieckich (z 1262 r.: *granizze*, później *greniczen* z umlautem i *grent(c)zen* bez *i*) pochodzą z terenów pomorskich, właściwie polskich i śląskich. Wydaje się jednak, że niezależnie od tego zapożyczenie to miało też miejsce z czeskiego, zanim *g* przesunęło się tu do *h* (obecnie: *hranice*). Zapożyczone słowo przyjęło się najpierw w górnosaksońskim, a w XV wieku było już używane na całym wschodniogermanskim obszarze językowym. Do ostatecznego przełomu przyczyniła się wreszcie reformacja, a dokładniej język Lutra. W jednym przypadku miało nawet miejsce zapożyczenie wsteczne (tzn. słowo zapożyczone z języka słowiańskiego do niemieckiego wróciło do słowiańskiego): w języku połabskim, którym do XVIII wieku mówiono w hanowerskim regionie Wendland, odpowiednie słowo brzmiało *grensa*, co ze względu na formę fonetyczną nie może być słowem oryginalnym, lecz pochodzi od dolnoniemieckiego *grense*.

Zdumiewającym w przypadku słowa *Grenze* jest fakt, że w ogóle zapożyczenie to miało miejsce, ponieważ w języku germańskim istniało stare słowo, oznaczające granicę, a mianowicie **mark-*. Było ono nawet swego rodzaju hitem eksportowym: znajdujemy je na obszarze języków romańskich (w większości tych języków *marca*, we francuskim *marche*), a z francuskiego przeszło do angielskiego (*march*). Na ogół nie oznacza ono jednak linii granicznej, lecz obszar przygraniczny. W języku niemieckim rozprzestrzenienie się tego wyrazu znacznie ucierpiało z powodu konkurencji słowa *Grenze*, ale nadal istnieje on w wyrazie *Gemarkung*, a przede wszystkim w nazwach geograficznych (*Mark Brandenburg* itp.). Przeniknęło ono nawet do języków słowiańskich (niejako w formie rekompensaty za przejście **granic-* przez język niemiecki): w języku dolnołużyckim, który jest w użyciu w okolicach Chociebuża, dolnołuż, Chóšebuz, niem. Cottbus, granica nazywa się *mroka*, a w dialektach czeskich nadal istnieje słowo *mráka*, pierwotnie używane jako określenie lasu granicznego, dziś w ogóle lasu.

Poza tym jest jeszcze jedno zapożyczenie z niemieckiego do słowiańszczyzny w tej dziedzinie, a mianowicie polskie *kres* lub *kresa* w znaczeniu „koniec, cel, krawędź, granica” lub „pas, linia” z niemieckiego *Kreis*, co prawdopodobnie pochodzi od nakreślonej linii ograniczenia (np. pola walki). Słowo to istniało kiedyś w języku czeskim, ale padło ofiarą językowego puryzmu XIX wieku. Oczywiście słowo to wciąż żyje, przede wszystkim w polskich *Kresach*, czyli w nazwie (wschodnich) terenów przygranicznych starego i rozległego państwa (litewsko-)polskiego, stanowiących w romantycznym wyobrażeniu dzikie, niecywilizowane obszary, których mieszkańcy, na ogół mężczyźni, preferowali życie w zgodzie z naturą i w gotowości bojowej na końskim grzbiecie. (Narzuca się tu porównanie do Dzikiego Zachodu Ameryki Północnej i jej mitu granicznego, *frontier myth*, tutaj w języku angielskim również mamy do czynienia z zapożyczeniem, por. francuskie *frontière* „granica”).

Podejmowano próby wyjaśnienia, dlaczego te zapożyczenia miały miejsce, skoro istniały już własne określenia na pojęcie „granica”. Możliwym powodem mogłoby być rozróżnienie znaczenia, które zostało już wspomniane powyżej: **granic-* oznaczałoby linię graniczną, natomiast **mark-* mogłoby oznaczać obszar, region przygraniczny. Problem polega na tym, że etymologia nie wspiera tej interpretacji: oba korzenie mają prawdopodobnie pierwotne znaczenie „krawędź”.

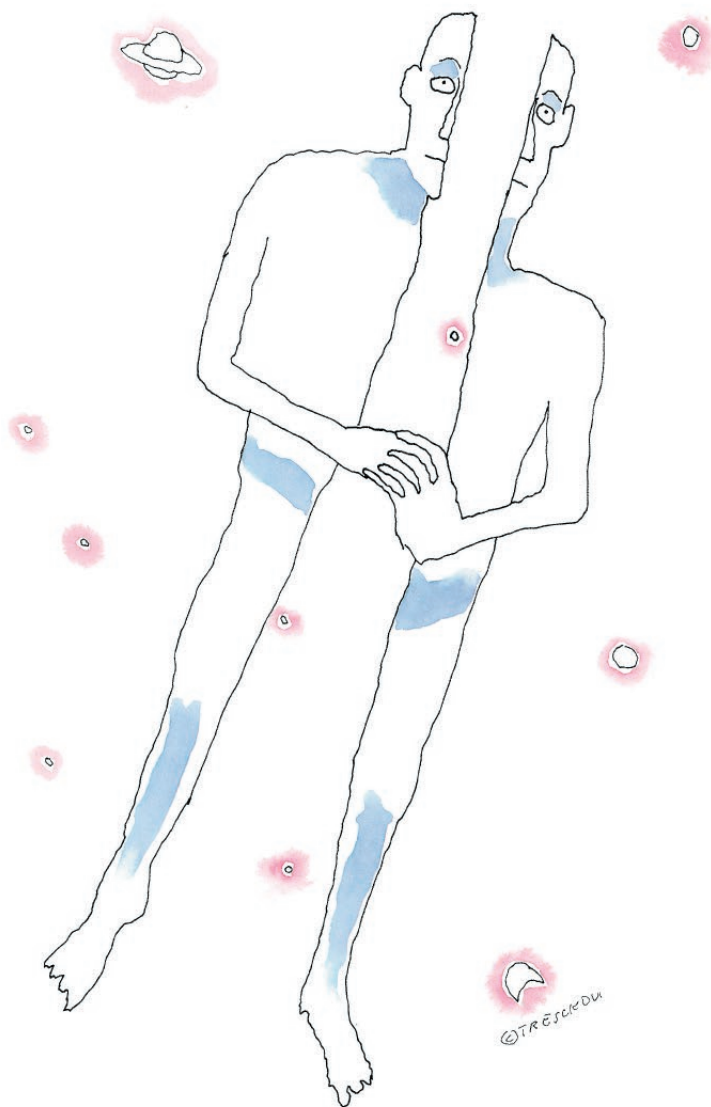
Niezależnie od otwartych pytań języki pokazują, i to akurat na przykładzie określenia „granica”, że granice nie tylko dzielą, ale wręcz przeciwnie, mogą łączyć. Ma tu miejsce nie tyle mały, co duży ruch graniczny, i warto zwrócić uwagę, że nie jest on jednostronny, lecz przebiega w obydwu kierunkach.

POLSKO-NIEMIECKIE KONTAKTY JĘZYKOWE

Aleksander-Marek Sadowski

Truizmem jest oczywiście twierdzenie, że dwie sąsiadujące ze sobą kultury wpływają wzajemnie na siebie i przejmują od siebie pewne rzeczy. Tego rodzaju wzajemne wpływy dają się zaobserwować zwłaszcza w zakresie kontaktów językowych. Polsko-niemieckie kontakty językowe były podczas ponad tysiącletniej historii sąsiedztwa polsko-niemieckiego, którego początki sięgają okresu początków państwa polskiego w połowie X w., szczególnie intensywnie.

Wiara chrześcijańska obrządku rzymskiego przyszła w roku 966 wprawdzie z sąsiednich Czech, kiedy pierwszy historyczny władca polski Mieszko I ożenił się z księżniczką czeską Dobrawą > Dąbrówką, jednak pierwszy biskup w Polsce z siedzibą w Poznaniu nazywał się Jordan, pochodził z Norimbergi i wysłany został do kraju Polan jako misjonarz przez papieża.



Z tego okresu niemal nieznane są jednak przypadki polsko-niemieckich kontaktów językowych, co zresztą nie dziwi, ponieważ poza biskupem Jordanem, który ze swoim otoczeniem z kręgów duchowieństwa porozumiewał się najprawdopodobniej po łacinie, na ziemiach polskich nie było jeszcze Niemców. Zmieniło się to diametralnie po spustoszeniu południowej Polski przez zagony Złotej Ordy, które jednak po bitwie pod Legnicą w r. 1241 wycofały się ostatecznie z Europy Środkowej. W celu ponownego zagospodarowania wyludnionego przez pożary i uprowadzenia ludzi w jasyr kraju, książęta, panujący głównie na Śląsku, werbowali w pierwszym rzędzie w krajach niemieckich nowych osadników – był to początek tzw. niemieckiej kolonizacji wschodniej.

Większość miast śląskich została założona w XIII w. na podstawie prawa magdeburskiego przez osadników niemieckich. Przywieźli oni ze sobą jednak nie tylko prawo miejskie, lecz również język, z którego wiele słów zostało przejętych przez język polski. Jak to w takich przypadkach zazwyczaj bywa, zostały one z czasem dostosowane do potrzeb fonetycznych i ortograficznych języka polskiego. W niektórych przypadkach asymilacja ta posunęła się tak daleko, że obecnie przeciętny użytkownik języka polskiego przyjmuje te słowa jako czysto polskie i tylko językoznawcy wiedzą, że pochodzą one z niemieckiego, np. *chwila* lub *kszałt*. Podczas gdy uważny obserwator w przypadku słowa *kszałt* może jeszcze rozpoznać niemiecki wyraz *Gestalt* w jego południowoniemieckim wariantcie [kʰʦalt], to z wyrazem *chwila* sprawa jest trudniejsza. Jest to jedno z najstarszych niemieckich zapożyczeń w języku polskim – wyraz ten został przejęty przez język polski już w XII w., zapewne w starosaksońskiej formie *hwila*. Wraz z upływem czasu długie *i* w niemieckim przeszło w dyftong *ei*, podczas gdy tak czy inaczej słabe już nagłosowe *h* zniknęło. W następstwie tych zmian fonetycznych w języku niemieckim początkowa forma *hwila* otrzymała obecną formę *Weile*, podczas gdy język polski zachował starosaksońską formę *chwila*.

Jednym z najbardziej osobliwych zapożyczeń z niemieckiego w języku polskim jest wyraz *wihajster*. Za podstawę tego polskiego rzeczownika służy całe niemieckie zdanie: *Wie heißt er?* [Jak to/ono się nazywa?]. Polski wyraz używany jest w przypadku, gdy rozmówca nie może sobie przypomnieć nazwy danego narzędzia i nie może go bliżej opisać. Większość spośród – zgodnie z różnymi źródłami – 800 niemieckich zapożyczeń w języku polskim pochodzi z okresu późnego Średniowiecza, kiedy imigracja Niemców do Polski była szczególnie liczna.

W ogromnej większości wypadków początkowe znaczenie wyrazów zostało zachowane również w języku polskim, w niektórych przypadkach jednak nie. Oto kilka przykładów z zakresu handlu, rzemiosła, budownictwa, życia miejskiego, wojskowości:

handel

wyraz niemiecki		wyraz polski
<i>*znaczenie w niem., jeżeli odmienne</i>		
Handel	=	handel
kosten	=	kosztować
schmecken	=	smakować
Zoll	=	cło
Zucker	=	cukier
groß *duży	=	grosz
Wrack	=	1. brak 2. wrak
Zins *odsetek	=	czynsz
Vorteil *zaleta	=	fortel
Jahrmarkt *roczny targ	=	jarmark
Rechnung	=	rachunek
Waage		waga
Zeiger *wskazówka	=	zegar

rzemiosło

wyraz niemiecki		wyraz polski
<i>*znaczenie w niem., jeżeli odmienne</i>		
Drucker	=	drukacz
Gräber	=	grabarz
Maler	=	malarz
Maurer	=	murarz
Schraube	=	śruba
Stuck *sztukateria	=	sztuka

życie miejskie

wyraz niemiecki		wyraz polski
<i>*znaczenie w niem., jeżeli odmienne</i>		
Ring *obwodnica	=	rynek
Brücke *most	=	bruk
Bastei	=	baszta
Rathaus	=	ratusz
Bürgermeister	=	burmistrz
Platz	=	plac
Speicher	=	spichlerz
Vogt	=	wójt

budownictwo

wyraz niemiecki		wyraz polski
Ziel	=	cel
Dach	=	dach
Stempel	=	stempel
Schnur	=	sznur

wojskowość

wyraz niemiecki		wyraz polski
*znaczenie w niem., jeżeli odmienne		
Hauptmann	* kapitan	= hetman
Rittmeister		= rotmistrz

kulinaria

wyraz niemiecki		wyraz polski
Bratpfanne	=	brytfanna
Vortuch	=	fartuch
Schmalz	=	smalec
Teller	=	talerz

Niektóre z tych zapożyczeń przekazane zostały dalej, do języków wschodniosłowiańskich, np.:

niem. *groß* > pol. *grosz* > ukr. *гроши* 'pieniądze',
niem. *Hauptmann* > pol. *hetman* 'wódz wojenny' > ukr. *гетьман*
'przywódca kozaków',
niem. *Rathaus* > pol. *ratusz* > ros. *ратуша*,
niem. *Teller* > pol. *talerz* > ros. *тарелка*.

Od końca XV w. imigracja Niemców do Polski znacznie słabnie, a ci, którzy żyją w Polsce już od kilku pokoleń, ulegają naturalnemu procesowi polonizacji, w wyniku czego wcześniejsze silne wpływy niemieckiego na język polski stają się znacząco mniejsze. Pewne ożywienie nastąpiło pod koniec XVII w., kiedy elektor saksoński August II Mocny wybrany został na króla Polski. Podczas jego panowania (1697 – 1706 oraz 1709 – 1733) a także jego syna Augusta III (1734 – 1763) niemiecki ponownie słyhać było w pomieszczeniach kancelarii królewskiej w Warszawie, również część dokumentów państwowych była sporządzana w języku niemieckim. W sumie jednak okres ten nie pozostawił już po sobie stałego wpływu na język polski.

W kierunku odwrotnym, to znaczy z polskiego do niemieckiego zapożyczono zaledwie kilka wyrazów: *granica* > *Grenze*, *ogórek* > *Gurke*, *twaróg* > *Quark* czy też *szabla* > *Säbel*. Ostatni wyraz pochodzi nawet być może od węgierskiego *szablya*. Przyczy-

na niewielkiej liczby polskich zapożyczeń w języku niemieckim leży zapewne w fakcie, że – jak już wspomniano – przez wiele stuleci Niemcy w wielkiej liczbie przybywali do Polski i tym samym wywierali duży wpływ na język polski. Początek polskiej emigracji do Niemiec datuje się dopiero na koniec XIX w., a emigracja ta trwa w ramach europejskiej zasady swobodnego wyboru miejsca zamieszkania do dzisiaj. Jednakże warunki życia w obydwu krajach obecnie się wyrównują, nie można więc zatem oczekiwać neologizmów z Polski, obydwa języki, jak i reszta świata poddają się inwazji anglicyzmów.

Pomiędzy mieszkającymi z początku oddzielnie osadnikami niemieckimi a ludnością polską nawiązały się z biegiem czasu kontakty, które poprzez zawierane również między nimi małżeństwa stawały się coraz bliższe. Z tego też powodu do języka polskiego przeniknęły również niemieckie imiona, które pod względem fonetycznym zostały odpowiednio spolonizowane: i tak *Bernard* otrzymał formę *Biernat*, a *Dietrich* zamieniono na *Dziętrzych*, *Dietmar* to *Dziećmiar*, *Herman* nazywa się *Jerzman*, a *Heinrich* to *Jędrzych*. Polonizacja niemieckich nazw własnych nie zatrzymała się jednak na imionach. Żyjący w Polsce już od wielu pokoleń Niemcy zaczęli z czasem zamieniać swoje niemieckie nazwiska na polskobrzmiące.

Odbywało się to na dwa sposoby: albo zachowywano niemiecki rdzeń, do którego dodawano typowo polską końcówkę: *Weiss* > *Wajsowski*, *Veit Stoß* > *Wit Stwosz*, albo nazwisko niemieckie, o ile można mu było przypisać jakieś znaczenie wyrazowe, tłumaczono na polski: *Hofmann* > *Dworzański* [Hof = dwór] itp. Mimo wszystko w dalszym ciągu niemieckobrzmiące nazwiska nie są w Polsce czymś nadzwyczajnym, podobnie jak polskobrzmiące w Niemczech. Lecz na ten temat ukaże się osobny artykuł w jednym z następnych zeszytów „Polonusa”.

WGLĄD W DIALOG EUROPEJSKI

MONOGRAFIA RENATY NADOBNIK „SPRACHFÜHRER FÜR DEUTSCH UND POLNISCH”

Agnieszka Weibel

W swojej rozprawie habilitacyjnej „Sprachführer für Deutsch und Polnisch. Die Geschichte der Textsorte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart in kontrastiver Darstellung” (Hamburg: Kovač, 520 S.) polska germanistka Renata Nadobnik zaprasza nas do spojrzenia na historię stosunków polsko-niemieckich przez pryzmat języka. Bazę materiałową stanowi 250 wydań rozmówek opublikowanych od 1520 roku do chwili obecnej. Skupienie uwagi na gatunku „rozmówek”, niem. *Sprachführer*, kieruje naszą uwagę na komunikację jako działanie oparte na współpracy na poziomie mikro: Polacy i Niemcy od wieków rozmawiają ze sobą na takie tematy jak usługi i handel, ale także czas wolny, podróże, życie codzienne, rodzina, pogoda i zdrowie – nawet jeśli nie znają drugiego języka.

Wiek XVI, epoka renesansu, przyniósł pierwsze druki dwujęzyczne. Analiza porównawcza wszystkich sześciu znanych i opublikowanych w Krakowie wydań pokazuje, że były one skierowane do szerokiego kręgu odbiorców – podróżnych, kupców i ich klientów oraz młodzieży. Choć język polski był nauczany w niemieckich szkołach w Krakowie, Wrocławiu, Gdańsku i innych miastach, to jednak często używano rozmówek autodydaktycznie jako „podręczników”.

W XVII w. polska szlachta organizowała dla swoich dzieci studia zagraniczne na niemieckich uniwersytetach. Nie tylko rozmówki, ale również słowniki i gramatyki z tego okresu były skierowane równolegle do obu grup językowych. Tendencja ta utrzymuje się w XVIII w., co świadczy o coraz ściślejszej współzależności społecznej i kulturowej.

W XIX w. Polacy pod zaborem pruskim znajdowali się pod silną presją germanizacji. Nadal jednak, w ramach nauczania nowoczesnych zachodnich języków obcych, oferowany

był język polski! Opublikowano 10 nowych wydań rozmówek, z których trzy skierowane są do obu grup językowych. Jedno z dzieł zostało pomysłane jako pomoc spowiednicza dla niemieckich duchownych i polskich wiernych.

Europejski wiek XX obfituje w wydarzenia, które miały ogromny wpływ na stosunki polsko-niemieckie. Powstanie Republiki Weimarskiej i odzyskanie niepodległości przez Polskę, druga wojna światowa, podział Niemiec, migracje ludności i ożywienie stosunków polsko-niemieckich tworzą historyczny kontekst dla dalszych 37 wznowień i 89 nowych wydań. 21 wydań poświęcono specjalnym potrzebom. Niektóre z tych rozmówek doczekały się wznowień w XXI wieku.

XXI wiek przyniósł przystąpienie Polski do UE i dalszy rozwój stosunków w dziedzinie gospodarki, polityki i turystyki. Powstały kolejne 73 wydania rozmówek, ale także rozmówki online, aplikacje i e-booki. Użytkownicy niemieccy mają 31 tytułów do wyboru.

W swojej monografii Renata Nadobnik nie tylko śledzi historię polsko-niemieckich rozmówek, ale także analizuje ten gatunek tekstów z perspektywy lingwistyki tekstu. Poza językowymi schematami działania i gotowymi frazami, rozmówki często zawierają informacje gramatyczne, fonetyczne i krajoznawcze, a także fragmenty literackie w obu językach. Rozmówki stanowią tym samym ekscytujące, do tej pory zbyt często pomijane źródło dla badań nad polsko-niemieckimi kontaktami językowymi na poziomie interpersonalnym. Uświadomienie nam znaczenia tego źródła jest wielką zasługą autorki i jej godnych kontynuacji badań.



CZASOWNIKI NA -OWAĆ I KRZYŻÓWKA

Magdalena Telus

I. Proszę wpisać niemieckie ekwiwalenty w rzędy 1. do 7. według wzoru 0.

Rada: Proszę zastąpić polską końcówkę *-ować* niemiecką końcówką *-en* lub *-ieren*.

0. testować (test-en)
1. motywować (motiv-ieren, uwaga: yw=iv)
2. argumentować
3. modelować (uwaga: l=ll)
4. mailować
5. telefonować
6. serfować (uwaga: e=u)
7. planować
8. Proszę wpisać spółgłoskę, jaka znajduje się na końcu niemieckich bezokoliczników.

0.	t	e	S	T	e	N						
1.												
2.												
3.												
4.												
5.												
6.												
7.												
			8.									

II. Proszę uzupełnić naszą rekomendację, wpisując słowo-klucz w lukę w poniższym zdaniu:

Wir empfehlen: Sie Deutsch!

III. Proszę sformułować po niemiecku własną rekomendację dla nauki języków:

Ich empfehle: kommunizieren, diskutieren
.....!

Deutsch!

Wir empfehlen:STUDIEN..... Sie

8. N
 1. bspEn
 0. zuPten
 2. telefonieren
 4. mailen
 3. modellieren
 5. argumentieren
 1. motivieren
 0. testen
- Konwierszanie:**

Co będziemy robić w KoKoPol? Gdybyśmy odpowiedzieli na to pytanie po polsku, odpowiedź byłaby zrozumiała nawet bez znajomości języka polskiego. Albowiem wiele czasowników, związanych z komunikacją i współczesnym światem pracy tworzy bezokolicznik na podstawie międzynarodowego rzeczownika czy też jego tematu przy dodaniu końcówki *-ować*. Tak więc będziemy komunikować (od *komunikacja*) i dyskutować (od *dyskusja*), będziemy reklamować język polski (od *reklama*) i przedstawiać propozycje dydaktyczne, czyli proponować (od *propozycja* właśnie). Czytelnicy* niemieckojęzyczni otrzymali do rozwiązania krzyżówkę, w której należy wpisać czasowniki na *-ować*, aby otrzymać słowo-klucz. Dla polskojęzycznych czytelników przygotowaliśmy zabawę odwrotną: w poniższej krzyżówce należy wpisać czasowniki niemieckie. Państwo nie znają języka niemieckiego? Nie szkodzi! Polskie czasowniki na *-ować* dają się łatwo przetłumaczyć.

A oto schemat koniugacyjny niemieckich czasowników. Zauważają Państwo podobieństwa z odmianą polskich czasowników?

ich studiere

du studierst

er, sie, es studiert

wir studieren

ihr studiert

sie studieren

WISŁAWA SZYMBORSKA, „CEBULA” [ZWIEBEL]

Wisława Szymborska (1923 – 2012) otrzymała za swoją poezję w roku 1996 Literacką Nagrodę Nobla. Jej spuścizna poetycka obejmuje około 350 wierszy. Charakterystyczne dla Szymborskiej jest budowanie pytań filozoficznych wokół trywialnych przedmiotów i sytuacji dnia codziennego. Paradoks i ironia wyróżniają jej poetykę.

Cebula, Wisława Szymborska, 1976

Co innego cebula.
Ona nie ma wnętrza.
Jest sobą na wskroś cebulą,
do stopnia cebuliczności.
Cebulasta na zewnątrz,
cebulowa do rdzenia,
mogłaby wejrzeć w siebie
cebula bez przerażenia.

W nas obczyzna i dzikość
ledwie skórą przykryta,
inferno w nas interny,
anatomia gwałtowna,
a w cebuli cebula,
nie pokrętne jelita.
Ona wielekroć naga,
do głębi itympodobna.

Był niesprzeczny cebula,
udany cebula twór.
W jednej po prostu druga,
w większej mniejsza zawarta,
a w następnej kolejna,
czyli trzecia i czwarta.
Dośrodkowa fuga.
Echo złożone w chór.

Cebula, to ja rozumiem:
najnadobniejszy brzuch świata.
Sam się aureolami
na własną chwałę oplata.
W nas – tłuszcz, nerwy, żyły,
służą i sekretności.
I jest nam odmówiony
idiotyzm doskonałości.

Zwiebel, Wisława Szymborska, 1976

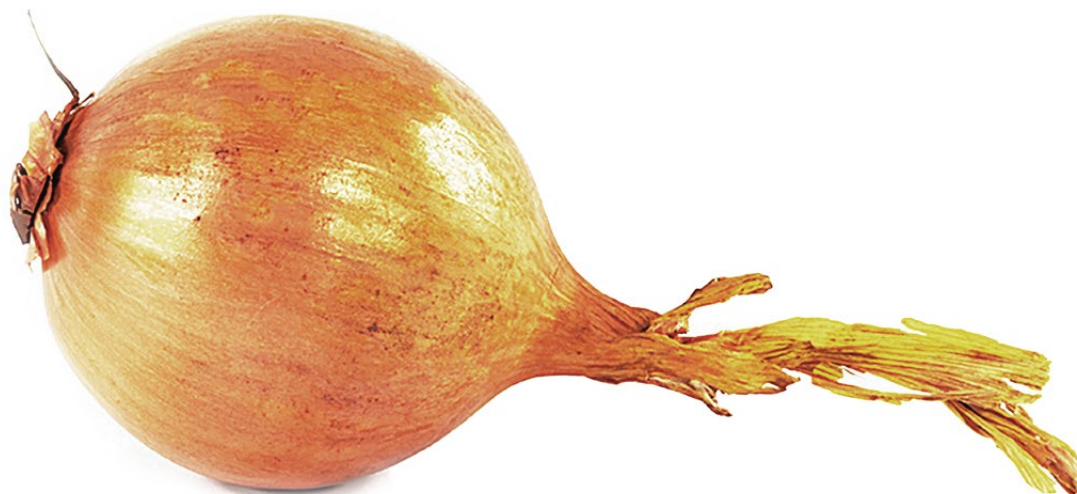
przekład: Magdalena Telus

Anders ist da die Zwiebel.
Sie hat kein Innenleben.
Sie ist durch und durch Zwiebel
bis zum Gehnichts-mehr eben.
Hochzwiebelig nach außen,
voller Zwiebel im Kern,
schaut sie in sich hinein,
ist Entsetzen ihr fern.

In uns Fremdheit und Wildnis,
etwas Haut drum herum,
ein internes Inferno,
Biologie, die uns ängstigt.
In der Zwiebel – die Zwiebel
und nicht Darm, wirr und krumm.
Auch noch mehrfach entblößt
bleibt die Zwiebel sich ähnlich.

Zwiebel – Sein ohne Nichtsein,
ganz als Schöpfung in Ordnung.
In der ersten die zweite,
in der großen die nächste,
eine kleinre, und weiter –
dritte, vierte und sechste.
Das Prinzip Zentrifuge.
Die Choralwiederholung.

Zwiebel, das will was heißen:
So ein Bauch, der gelingt,
der sich selber zu Ehren
mit 'ner Aura umringt.
In uns – Fett, Nerven, Sehnen,
Schleim, Sekret, Feuchtigkeit.
Uns versagt bleibt der Unsinn
der Vollkommenheit.



ZESPÓŁ REDAKCYJNY

Aleksander-Marek Sadowski,

urodził się w roku 1950 na północnym Mazowszu, gdzie spędził dzieciństwo i młodość. W klasie maturalnej odkrył w sobie zainteresowanie językami obcymi i zaczął studiować filologię węgierską na Uniwersytecie Warszawskim i językoznawstwo ugrofińskie na Uniwersytecie w Helsinkach. Następnie pracował przez pięć lat jako pracownik naukowo-dydaktyczny na Uniwersytecie Warszawskim, aż wiosną 1982 roku podczas tzw. stanu wojennego z rozkazu Wojciecha Jaruzelskiego został wezwany do opuszczenia kraju.

Przez Finlandię przybył jesienią 1982 roku do Niemiec i podjął studia doktoranckie w zakresie językoznawstwa ogólnego, ugrofinistyki i sławistyki na Uniwersytecie Bońskim. Jednocześnie nauczał w Centrum Nauki Języków niemieckiego Ministerstwa Spraw Zagranicznych kilku języków członków służby dyplomatycznej oraz tłumaczył dokumenty i przemówienia czołowych polityków niemieckich na język polski.

W roku 2002 otrzymał z rąk Ministra Nauki i Sztuki Kraju Związkowego Saksonia nominację na profesora lingwistyki stosowanej i przekładu na język polski w Wyższej Szkole Nauk Stosowanych Zittau/Görlitz. Od roku 2015 przebywa na emeryturze i udziela się jako publicysta i autor książek.

Gunnar Hille,

rocznik 1953, urodził się i wychował w pobliżu granicy wewnątrzniemieckiej (Helmstedt). Systematyczna rozbudowa urządzeń granicznych, związana z tym wieloletnia separacja mieszkańców NRD i Republiki Federalnej, a przede wszystkim ofiary śmiertelne na granicy zrodziły w nim pragnienie budowania pomostów, mających na celu przezwyciężanie ograniczeń. Również dla strony zachodniej ważne było budowanie pomostów i umacnianie współpracy w Europie. I tak Gunnar Hille angażował się jeszcze w szkole na rzecz partnerstwa niemiecko-francuskiego w swoim mieście rodzinnym i uczył się rosyjskiego. Studia sławistyki miały na celu dalsze budowanie pomostów w kierunku wschodnim również w prywatnym zakresie, czego wynikiem było zatrudnienie w roku 1982 w niemieckim Ministerstwie Spraw Zagranicznych w charakterze tłumacza

języka bułgarskiego. W roku 1991 przypadło mu w udziale rozbudowanie Centrum Nauki Języków w tymże ministerstwie, którym kierował do przejścia na emeryturę w roku 2019.

Prowadzone z podobnie myślącymi towarzyszami idei starania o utworzenie Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego, KoKoPol, zrodziły się z wewnętrznej potrzeby przybliżenia zachodnim partnerom Polski jej języka i bogatej kultury oraz w nadziei na wzmocnienie postrzegania Europy jako jedności z jej kulturą i językową różnorodnością.

Magdalena Telus,

rocznik 1963, polonistka, rusycystka i germanistka. Urodzona w polskim Wrocławiu, pamięta dziwne napisy na fasadach, których jako dziecko nie potrafiła odczytać. W 1985 r. przeniosła się z Uniwersytetu Wrocławskiego na Uniwersytet Ruhry w Bochum, gdzie tematem jej badań stały się stereotypy grupowe. Po obronieniu doktoratu pracowała w Instytucie Międzynarodowych Badań Podręcznikowych im. Georga Eckerta w Brunszwiku. Była też koordynatorką w programie studiów europejskich i lektorką języka polskiego na Uniwersytecie Otto von Guericke w Magdeburgu i Uniwersytecie Kraju Saary, z którym związana jest do dziś. Aktualne dziedziny jej zainteresowań to sytuacja języka polskiego w Niemczech i językowe sposoby konstrukcji tożsamości rozmytych.

Jako współzałożycielka i długoletnia przewodnicząca Federalnego Związku Nauczycieli Języka Polskiego postrzega powstanie Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego jako dalszy krok w kierunku ocieplania wizerunku języka polskiego w Niemczech i w Europie.

Christin Stupka,

pracuje w Międzynarodowym Centrum Spotkań St. Marienthal od kwietnia 2020 roku. Jako „osoba stąd” należała do pierwszego roku, który mógł uczyć się języka polskiego w dawnym Gimnazjum Anny (Annenschule, dziś Augustum-Annen-Gymnasium). Swoje umiejętności językowe doskonaliła podczas semestrów zagranicznych w Krakowie i Wrocławiu. Organizowała polsko-niemieckie tandemowe wieczory językowe w Görlitz i w Zgorzelcu we współpracy z Europahaus. Jej praca dyplomowa z 2011 roku poświęcona była badaniu współzależności polsko-niemieckiego pogranicza na przykładzie Europejskiego Miasta Görlitz/Zgorzelec. Od Mazur po Karpaty, od Wrocławia przez Kraków po Warszawę, Polska jest jednym z jej ulubionych miejsc wypoczynku.

Po około ośmiu latach spędzonych w Dreźnie, gdzie pracowała w administracji projektów badawczych drezdeńskiego Uniwersytetu Technicznego i jako kierownik centralnej administracji projektów w Wyższej Szkole Techniki i Ekonomii (HTW), cieszy się, że znowu będzie mogła wykorzystywać znajomość języka polskiego do celów zawodowych i brać udział w rozwoju KoKoPol.



PETER VON TRESCKOW



Impressum deutsch:

Polonus. Zeitschrift für die polnische Sprache / Czasopismo na rzecz języka polskiego
ISSN 2701-6285

Herausgeber: Kompetenz- und Kooperationszentrum Polnisch (KoKoPol) in Trägerschaft des Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal
Redaktion: Prof. Dr. Aleksander-Marek Sadowski (Chefredakteur), Gunnar Hille, Dr. Magdalena Telus, Christin Stupka
Autoren/Autorinnen: Dr. Regina Gellrich, Gunnar Hille, Prof. Dr. Roland Marti, Prof. Dr. Aleksander-Marek Sadowski, Christin Stupka, Dr. Magdalena Telus, Peter von Tresckow (P.v.T.), Agnieszka Weibel
Redaktionsanschrift: Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal, 02899 Ostritz, St. Marienthal 10, Tel. 035823/77-0, Fax 035823/77- 250, www.kokopol.eu, telus@kokopol.eu
Layout & Satz: Weehouse Media | Ina Kerkhoff | weehouse.de
Bildnachweise: Peter von Tresckow, IBZ St. Marienthal, Eckhard Hoffmann, LaNa
Druck: Graphische Werkstätten Zittau
Ausgabe: 1. Ausgabe | September 2020
Auflage: 1000 Exemplare

Impressum po polsku:

Polonus. Zeitschrift für die polnische Sprache / Czasopismo na rzecz języka polskiego
ISSN 2701-6285

Wydawca: Centrum Kompetencji i Kooperacji Języka Polskiego (KoKoPol) reprezentowane przez Międzynarodowe Centrum Spotkań (MCS) St. Marienthal
Redakcja: prof. dr Aleksander-Marek Sadowski (redaktor naczelny), Gunnar Hille, dr Magdalena Telus, Christin Stupka
Autorki/autorzy: dr Regina Gellrich, Gunnar Hille, prof. dr Roland Marti, prof. dr Aleksander-Marek Sadowski, Christin Stupka, dr Magdalena Telus, Peter von Tresckow (P.v.T.), Agnieszka Weibel
Adres redakcji: Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal, 02899 Ostritz, St. Marienthal 10, Tel.: + 49 (0)35823 / 77-0, Fax: + 49 (0)35823 / 77-250, www.kokopol.eu, telus@kokopol.eu
Grafika & skład: Weehouse Media | Ina Kerkhoff | weehouse.de
Ilustracje: Peter von Tresckow, IBZ St. Marienthal, Eckhard Hoffmann, LaNa
Druk: Graphische Werkstätten Zittau GmbH
Wydanie: wydanie pierwsze | wrzesień 2020
Nakład: 1000 egz.

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel
auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen
Landtags beschlossenen Haushaltes.



Auswärtiges Amt

Diese Maßnahme wird finanziert aus
Mitteln des Auswärtigen Amtes.